

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wöchentlich Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Militärisches Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatspreis für Adressat 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Sandorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streik u.ä. ersicht jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 500-pollene Postzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 300-pollene Adresszeile 40 Pfg., Ausnahmefälle 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unentgeltlich geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. — Beilagengebühr: 10. — M. das Laubend, zusätzlich Postgebühr. — Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, spätere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg,

das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 57

Sonnabend, den 17. Mai 1930

32. Jahrg.

Sonnabend, den 24. Mai,

Kram- und Schweinemarkt.

Der Auftrieb beginnt um 7 Uhr.
Kernberg, den 15. Mai 1930.

Der Magistrat.

Im Interesse der Ordnung auf dem Friedhofe werden folgende

Einheitsmaße für Grabeinfassungen

vorgeschrieben:

- Gräber für Erwachsene
1,90 m lang,
0,90 m breit.
- Gräber für Kinder
1,25 m lang,
0,65 m breit.

Unvorschriftsmäßige Einfassungen müssen künftig entfernt werden.

Kernberg, den 13. Mai 1930.

Der Magistrat.

Wegen Säuberung der Wege dürfen

Grabeinfassungen

vordringlich nur bis zum 24. Mai ausgeführt werden.

Kernberg, den 16. Mai 1930.

Der Magistrat.

Auf die Nachgebote für die

städtischen Grasnutzungen

wird hiermit der Zuschlag erteilt.

Kernberg, den 16. Mai 1930.

Der Magistrat.

Neues in Kürze.

* Nachdem den vorigen Beratungen im Völkerverbundrat auch die obersten Minderheitsbeschwerden trotz des Protestes von Curtius befallen sind, wurde die Genfer Tagung geschlossen.

* In Teier hat die Befehlshaberstelle die Jappelin- und Klugeinhalte verweigert, wahrscheinlich in der Hoffnung, zu verhindern, daß sie zu präventiv-militärischen Zwecken später verwendet werden könnten.

* Der deutsche Außenhandel weist im Monat April nun mehr einen Auswärtserlös von 37,7 Millionen auf.

* Auch Herr Hamund hat sich in die Reihe derjenigen getreten, die die Schwierigkeiten in der Behandlung der Saarfrage zu vergrößern und zu verwickeln versuchen.

Politischer Wochenpiegel.

Entwurf eines Steuerentlastungsgesetzes. — Tanz der Milliarden im deutschen Etat. — Italien und Frankreich. — Englands kritische Lage in Indien.

Bei den Debatten über die Finanzreform war immer wieder die Rede von der so überaus notwendigen Steuerentlastung, nicht nur die Wirtschaft, für die sie das A und O aller Forderungen, für die sie mit einem Worte die Existenzmöglichkeit überhaupt bedeutet, auch für die Parteien — vielleicht oft nur als treffliches Agitationsmaterial — war sie das Problem des Tages. Naturgemäß befaßte sich auch die Reichsregierung immer wieder mit diesem heißen Thema — doppelt schwierig, weil wir ja auf der ganzen Linie das Gegenteil verwirklicht haben: eine ins Unermeßliche gehende Steuer- und Lastenerhöhung. So kündigt jetzt das Reichsfinanzministerium den Entwurf für ein Ausgabenentlastungsgesetz an, das umfangreiche und bedeutsame Neuregelungen und Vereinfachungsmaßnahmen auf den verschiedensten Gebieten bringen soll. Vor allem ist eine Verringerung der Zahl der Reichsbehörden durch allmähliche Auflösung oder Zusammenlegung bestehender Behörden geplant. Der Finanzminister fordert die Auflösung des Ministeriums für die beleagerten Gebiete. Nach seiner Meinung bestehen aber auch zu viel Oberpostdirektionen, Konsultationen, Landesfinanzämter und Amtsgerichte. In Frage kommt ferner eine Verringerung des Personalaufwandes durch Vorstufen, die eine allmähliche Verringerung der Kopfzahl der Beamten und Angestellten erreichen. Zum Belohnungsspergesetz sind die Vorschläge im einzelnen noch nicht ausgearbeitet. Bei der vorgesehene Kürzung der Pensionen ist in Aussicht genommen, daß bei Doppelverdienern das Arbeitsentkommen, welches 6000 RM übersteigt, zur Hälfte angerechnet werden soll. Am Reichsrat ist weiterhin erörtert worden, die Einschränkung weiterer Rentenerhöhungen für Kriegsbekindigte. Es ist nicht eine Kürzung der Kriegsbekindigten-Renten beabsichtigt,

sondern nur eine Verhinderung des dauernden Zugangs.

Gewiß sind diese Versuche, zu einer Sanierung der Finanzverhältnisse zu gelangen, zu begrüßen. Man darf aber füglich an die Möglichkeit ihrer Realisierung zweifeln, wenn man einzelne Punkte der Reichsverpflichtungen einer kritischen Würdigung unterzieht, die in dem Riesenausmaß des Zahlenspiels geradezu erschütternd wirken müssen. Wir denken hier zunächst an die Weltkriegenährnisse, die der Reichsarbeitsminister als wenig erfreulich witzenden Strauß dem Haushaltsausfluß darbot. Er machte die Feststellung, daß die öffentlichen Gesamtausgaben (Reich, Länder, Provinzen, Gemeinden, Sozialversicherung, Kirchen u.ä.) rund 29 Milliarden Mark betragen. Davon haben wir auf drei Milliarden, die für Reparationsleistungen und Schuldentilgung und -verzinsung benötigt werden in den ersten Jahren keinen Einfluß. Die restlichen 20 Milliarden Mark Ausgaben entfallen auf: Sozialversicherung (davon 1,6 Milliarden für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge) 6 Milliarden, Kriegsbeschädigtenfürsorge ohne Offizierspensionen und ohne Verlorung der neuen Wehrmacht 1,400 Milliarden, Wohlfahrtspflege 1,300 Milliarden, Beamtenpensionen und Hinterbliebenenbezüge in Reich, Ländern, Provinzen, Gemeinden, Reichswehr, Reichspost, Offizierspensionen und Verlorung der neuen Wehrmacht 1,900 Milliarden. Abzüglich der Doppelzahlungen verbleiben auf 12 Millionen Verlorung oder nahezu 20 Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung, die Zuwendungen aus öffentlich rechtlichen Mitteln erhalten. Es ist also nicht zuviel gesagt, daß wir einer geradezu fatalen finanziellen Situation gegenüberstehen, wenn nicht durch ganz bedeutende Besserung der Wirtschaftsverhältnisse das Arbeitslosenproblem von Grund auf verändert wird.

Die Genfer Bemühungen, eine Annäherung zwischen Italien und Frankreich anzubahnen, stehen unter keinem günstigen Vorzeichen. Der zwar sehr deutlichen aber doch in der Form durchaus mäßigsten programmatischen Rede seines Außenministers Grandi hat Mussolini selbst in Virono eine Ansprache folgen lassen, der zwar im Rahmen der demütigen Auseinandersetzungen vielleicht nicht die große Bedeutung beizumessen wäre, die aber doch im Hinblick auf die gesamte Situation und aus dem Munde des obersten Leiters der italienischen Politik selbstverständlich weitestgehende Beachtung gefunden hat und die an Schärfe der Tonart und an eindeutiger Zuhilfenahme gegenüber Frankreich kaum zu überbieten ist. Infolge dessen kann es nicht überraschen, wenn die erste Fühlungnahme zwischen Briand und Grandi in Genf keinen sichtbaren Erfolg gehabt hat und wenn auch die Kommentare, die in der Presse der beiden Länder diesen Genfer Auftakt begleiten, keine merkliche Annäherung feststellen können. Immerhin scheint man in Genf wenigstens die grundsätzlichen Streitfragen zwischen Rom und Paris einmal klar gegeneinander gestellt und dabei das entscheidende nordafrikanische Problem nicht außer Betracht gelassen zu haben. Es wird nicht so leicht gelingen, die großen Gegensätze zu überbrücken und die Forderungen auf einen Nenner zu bringen.

Der „Salzkrieg“ Gandhis hat die erwartete propagandistische Wirkung getan, und der Arbeitsausschuß des allindischen Kongresses will offenbar nicht warten, bis sich diese Aktion tolgelassen hat. Um die nationalitistische Bewegung vorwärtszutreiben, sucht er deshalb nach neuen Mitteln des Kampfes, die im Sinne des gewaltlosen Widerstandes liegen, und er jetzt seine Kräfte, da auch die klimatischen Verhältnisse die gelegentliche Salzgewinnung für die nächsten Monate unmöglich machen, nun an anderer Stelle ein. Nach den neuesten Meldungen bereitet der Arbeitsausschuß eine Propaganda für die Verweigerung der Grundsteuer vor, bei deren Durchführung die Idee der Gewaltlosigkeit sich noch klarer zum Ausdruck bringen läßt als bei dem Kampf um das Salz, und wobei den englischen Behörden Gegenmaßnahmen noch schwerer gemacht werden. Inzwischen bauen trotz der Vorhaft des Bisgones und ihrer Anerkennung durch die gemäßigten Kreise der indischen Politik die britischen Unruhen in den verfallenen Bezirken an und äußern sich in zunehmendem Maße, auf die Politik mit Verhaftungen antwortet. Ganz so leicht könnte hieron die Folge sein, daß aus dem gewaltlosen Widerstand ein offener Kampf mit Waffen entzündet, dessen ungewisser Ausgang unter Umständen das Ende des britischen Imperiums in Indien und somit in der Welt bedeuten würde.

Protest Curtius' in Genf.

Der Völkerverbundrat entscheidet gegen das Deutschtum.
Genf, 16. Mai.

Die beiden obersten Minderheitsbeschwerden sind in der Sitzung des Völkerverbundrates, nachdem die Verhandlungen zwischen der deutschen und der polnischen Abordnung noch bis zum letzten Augenblick andauern, in der allerletzten Stunde auf die nächste Ratstagung im September verschoben worden, ohne daß eine Entscheidung gefallen ist.

Zu der Beschwerde der deutschen Kassenärzte in Oberschlesien machte der japanische Berichterstatter den Vorschlag, in Hinblick auf die noch ungeklärten Rechtsfragen zunächst ein Gutachten eines Juristenausschusses einzuholen. Es handelt sich in erster Linie um den von der polnischen Regierung bestrittenen öffentlich-rechtlichen Charakter der Kassenärztverbände, obwohl Präsident Calonder ausdrücklich diesen Charakter der Verbände anerkannt hat.

Reichsaussenminister Curtius

gab hierzu eine Erklärung ab. Nach seinem persönlichen Urteil wäre diese Angelegenheit zu einer Entscheidung reif. Er behaupte außerordentlich, daß sich der Rat nicht in der Lage sehe, eine Entscheidung zu fällen.

Er behaupte dies um so mehr, da die polnische Regierung sich geweigert habe, die Vorschläge des Präsidenten Calonder anzunehmen und die deutschen Kassenärzte wieder in ihre Stellung einzufügen.

Er beuge sich aber dem Verantwortungsbewußtsein des japanischen Berichterstatters und nehme die Beratung der Beschwerde auf den September an. Die zweite oberste Beschwerde der Dänemark wurde jedoch gleichfalls auf September vertagt, da die polnische Regierung verlangt hatte, daß ihr noch die Möglichkeit gegeben würde, weiteres Material vorzulegen.

Auch hierzu gab Curtius eine Erklärung ab. Er ermahnte sehr dringend, daß die polnische Regierung in möglichst kurzer Zeit dem Rat eingehendes und vollständiges Material hierüber vorlege.

Grundsätzliches zur Minderheitenpolitik.

Curtius beleuchtete sodann grundsätzlich die Minderheitenpolitik und die Stellung des Völkerverbundsekretariats in der Minderheitenfrage. Aus den Bemerkungen der polnischen Regierung habe er ersehen können, daß es sich oft um ein vertrauliches Material handelte, das der Generalsekretär des Völkerverbundrates nicht vorgelegt hat.

Es entsetze hierbei die grundsätzliche Frage, wieweit eine Verpflichtung des Generalsekretärs bestehe, den Mitgliedern des Völkerverbundrates vertrauliches Material vorzulegen. Diese Frage werde für die Zukunft eine große Bedeutung haben. Unter diesen Umständen sehe er sich verpflichtet, darauf zu dringen, daß das gesamte Material, vor allem auch das vertrauliche Material, nunmehr vollständig dem Ratsmittgliedern übermittelt wird.

In der folgenden Geheimhaltung wurde die Völkerverbundratstagung geschlossen, der Termin der nächsten Tagung auf 5. September festgesetzt.

Erste Begegnung Curtius - Grandi.

Bei einem Festessen des der italienischen Intergeneralsekretär des Völkerverbundrates, Marcus Paolucci, gab Curtius sich zum erstenmal Dr. Curtius und Grandi, die sich bis dahin nicht kennen. Die Unterredung soll einen durchaus freundschaftlichen Charakter getragen haben.

Man weiß italienischerseits darauf hin, daß bei dem bevorstehenden Wechsel in der Regierung der deutschen Botschaft in Rom in der üblichen Weise eine allgemeine Aussprache und Prüfung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern und der zwischen Italien und Deutschland stehenden Fragen stattfinden.

Poincare zur Saarfrage.

Er muß natürlich gegen den Stachel lösen.

Paris, 16. Mai.

Die Notwendigkeit, die Saarfrage endgültig zu klären, und die Brausigkeit, die von deutscher Seite für die Verhandlung bindend sein müssen, nehmen in den letzten Tagen in der öffentlichen Erörterung einen breiten Raum ein.

Es kann kein Zweifel sein, daß die verantwortlichen Stellen der Reichsregierung die deutschen Gesichtspunkte mit aller Entschiedenheit verteidigen und von ihnen nichts abhandeln lassen, auch auf die Gefahr hin, daß sich die Verhandlungen zerfallen könnten und die endgültige Regelung bis zum Jahre 1935 vertagt bliebe, wo sie sich dann aus dem Ablauf der Vertragsbestimmungen automatisch ergäbe.

Man könnte sicher kein, daß in diesem Fall die Zeit für Deutschland arbeiten würde, und daß die Bestrebungen Frankreichs, im Saargebiet moralische und wirtschaftliche Eroberungen zu machen, nur noch auf härteren Widerstand stoßen würden als schon jetzt. Der französische Außenminister Briand, mit dem Dr. Curtius in Genf über die Dinge ausführlich und offen gesprochen hat, wird zu zeigen haben, ob es ihm gelingt, sich gegenüber den Bestrebungen durchzusetzen, die in Frankreich am Werke sind, die Bereinigung der Saarfrage zu erleichtern.

Briand hat dabei mit einflussreichen Gegnern zu kämpfen, und es wird seine Stellung nicht erleichtern, daß Poincaré neuerdings ebenfalls in die Reihe derjenigen getreten ist, die die Saarfrage mit neuem Ballast behängen und verwirren wollen. Poincaré behauptet, Frankreich sei verpflichtet, der Saarbevölkerung zu dem von ihr verlangten Selbststimmrecht zu verhelfen, und dürfe nicht vor Deutschland in der Saarfrage kapitulieren, und er verzückt mit diesen speziellen Vorlesungen weitere allgemein gehaltene und höchst unnothwendige Angriffe gegen Deutschland.

Man kennt diese Melodie und auch den Text, und man wird sich in Deutschland darüber nicht weiter erregen; für Briand aber wird die Aufgabe umso dringender, dafür zu sorgen, daß die von ihm gemachten Aussagen und das Grundrüge seiner Außenpolitik nicht durch solche Treibereien vereitelt werden.

Die kleine Justizreform.

Sie findet beim Reichstag wenig Gegenliebe.

Des Berlin, 16. Mai.

Der Vizepräsident des Reichstages (Ztr.), der seinen 60. Geburtstag feiert, ist mit einem großen Rosenkranz geschmückt. Präsident Lohse eröffnete die Sitzung um 3 Uhr und teilte mit, daß die Abg. Langen (Dnm) und Hermann-Thüring (Soz.) ihre Mandate niedergelegt haben. Für den Abg. Langen ist Frau Dr. Kiep in den Reichstag eingetreten.

Zum Tode von Fiskalhof Hansen hat der Präsident der norwegischen Regierung das Beileid des Reichstages ausgesprochen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung des Gesetzentwurfs zur Veränderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und von Vorschriften über das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten (sowie über die Rechtsanwaltsgebühren in Armenländern). Der Gesetzentwurf erstrebt im Wege einiger organisatorischer Maßnahmen eine Senkung der staatlichen Aufwendungen für die Rechtspflege.

Der Gesetzentwurf, der auch die kleine Justizreform genannt wird, findet bei den Parteien wenig Anklang.

Reichsjustizminister Dr. Brodt

stellt fest, daß die letzte Fassung der Vorlage den Wünschen des Reichsrats entspricht, und die Regierung habe davon abgesehen, eine Doppelvorlage zu machen. Die Herabsetzung der Gebühren für die Armenanwälte sei durch Beschluß des Reichsrats in die Vorlage gekommen.

Jedem eine Feindseligkeit gegen den Anwaltsstand habe aber dabei nicht vorgegriffen.

In allen Ländern hätten sich die Ausgaben für Armenanwälte seit der letzten Erhöhung der Gebühren nahezu verdoppelt. Der Minister bittet, auf jeden Fall den Entwurf einer Ausnahmsvorlage zu unterziehen.

Nach weiterer Debatte schließt die Aussprache.

Die Besatzungsbehörde verweigert...

Des Schicksal der Zeppelin- und Flugzeughülle in Trier.

Des Trier, 16. Mai.

Großes Aufsehen erregte es, als kürzlich die französische Besatzungsbehörde in Trier die Zeppelinhülle in Trier und eine daneben stehende Flugzeughülle zur Versteigerung ausschrieb. Nach den Bestimmungen des Versailleser Vertrags müssen bestimmte Anlagen, die nur militärischen Zwecken gedient haben, nach Abzug der Besatzung zerstört werden, falls sie nicht zu privatrechtlichen Zwecken verwendet werden können. Man war nun allgemein der Ansicht, daß nach Abzug der Besatzung die Trierer Zeppelinhülle und Flugzeughülle wieder Zeitungsstand zufolge mit der Maßgabe, sie jeder militärischen Verwendung zu entziehen.

Größte Überraschung löste es daher aus, als dem entgegen noch kurz vor ihrem Abzug die Besatzung die Versteigerung der Hülle ankündigte, jedenfalls, am noch vor der möglichen Zerstörung der Hüllen einen finanziellen Erlös zu erzielen. Wie verlautet, sollen wegen dieser Angelegenheit Verhandlungen zwischen Deutschland und der Besatzungsbehörde am Donnerstag zu der angelegentlichsten Versteigerung.

Die Zeppelinhülle ging zu einem Preise von 15 000 Franken (2500 Mark) in die Hände einer Wiesentfirma aus Mühlhausen (Elsaß) über. Die ebenfalls ausgebotene Flugzeughülle erwarb ein Kaufmann aus Metz nach einem ersten Gebot von 2000 Franken schließlich für 7800 Franken. Interessanten waren besonders stark aus Luxemburg und aus Elsaß-Lothringen erschienen.

Deutsche Kaufleute beteiligten sich nicht an der Versteigerung.

Das gesamte Material muß nach den Versteigerungsbestimmungen bis zum 15. Juni abgegeben sein, so daß nach diesem Zeitpunkt keine Ansprüche mehr an die französische Armeeoffiziere zu stellen sind.

Berein der Remberger in Berlin.

Dem Rufe zur Verammlung am 3. Mai in den Schinkelgärten waren zahlreiche Landleute gefolgt, darunter manche, die sich seit der Kindheit nicht mehr gesehen hatten. Der Vorsitzende begrüßte die Erstbesucher und erinnerte an die erste Verammlung der Berliner Remberger vor 20 Jahren, bei der die Landsmannschaft ins Leben trat. Dann wurde das bevorstehende 2. Heimaufstiege besprochen und vom Vorsitzenden bekannt gegeben, daß vom Pfingstsonnabend bis 3. Feiertag weder Sonderzüge noch Gesellschaftsfahrten zugelassen werden. Eine Fahrverbilligung ist daher nur zu erreichen durch Benutzung von Sonntagsrückfahrkarten.

Berlin-Wittenberg	4,70	Rm.
Wittenberg-Bergwitz	0,50	Rm.
Bergwitz-Remberg	0,50	Rm.

Mit dem Postauto kostet die einfache Fahrt
Wittenberg-Remberg 1,— Rm.

Sonderfahrplan zum Heimaufstiege (Pfingstsonnabend und 1. Feiertag)

ab Berlin	5:08	8:38	12:59	B 13:36	15:05	Sa B 15:40	D 16:35	B 16:31	17:00
an Wittenberg	7:25	11:23	15:48	15:15	17:21	17:30	17:49	18:18	19:28

Abfahrt von Wittenberg mit Anschluss in Bergwitz nach Remberg 7:33 11:36 16:03* 18:00 19:31

*Verteilt am 1. Pfingstfeiertag nicht auf der Kleinbahn

Abfahrzeiten des Postautos ab Wfz Wittenberg W 6:10 S 7:50 S 12:00 W 13:00 17:40 S 19:30

Die nächste **Verammlung mit Tanz** findet am **Sonnabend, den 24. Mai**, um 20 Uhr ab in den **Schinkelgärten, Brüdenstraße 2** (nahe Jannowitzbrücke) statt, wozu alle in Berlin und Umgegend lebenden Remberger und Angehörige herzlich eingeladen werden, auch wenn sie unserm Verein nicht angehören. **Eintritt**

Von der Kleinbahn Bergwitz-Remberg sind zum Heimaufstiege Sonderzüge eingelegt, die den Anschluss an sämtliche in Bergwitz haltenden Reichsbahnzüge vermitteln. Bei Benutzung der beschleunigten Personenzüge ergibt sich in Wittenberg ein Aufenthalt, der zum Nachhaken der Sonntagsrückfahrkarten ab Wittenberg benutzt werden kann.

Die **Sonntagsrückfahrkarten** gelten vom **Freitag mittags** bis **Dienstag früh 9 Uhr**. Der länger in Remberg bleiben will, muß gemäßliche Fahrkarte Berlin-Bergwitz (3,90 Rm.) lösen. Sämtlichen Anschluss haben in Bergwitz die Züge

ab Berlin 503 W 888 W 1259 D 1625 1700

Es ist noch eine weitere Fahrgelegenheit von Berlin nach Remberg und zurück mit den Autos des Landmanns Seibert (Chefrau geb. Wadenbach) für etwa 28 Personen zum Preise von 5,50 bis 6,—

ist frei. In der Verammlung nach Remberg benutzt werden welche Fahrgelegenheiten nach Remberg benutzt werden damit entsprechende Vorzüge getroffen werden kann, wenn die Festteilnehmer fahren und wer noch kein Quartier hat. **Vollständiges Erscheinen ist notwendig.**

Aus der Heimat und dem Reiche.

Remberg, den 16. Mai 1930

* **Verfuchsballone.** In diesen Tagen steigen an vielen Orten Europas (auch in Deutschland) zu wissenschaftlichen Zwecken unbemannte Verfuchsballone auf. Der Fieber eines solchen Ballons wird gegeben, ihn samt dem daran befindlichen Apparat sorgfältig zu behandeln und nach der am Ballon oder am Gerät befindlichen Anleitung zu verfahren. Es wird betont, daß mit Rücksicht auf die Gefährlichkeit auch ausländische Ballone geradeso behandelt werden müssen als die deutschen. In der Regel zählt die den Ballon ablenkende meteorologische Anstalt dem Fieber eine angemessene Belohnung.

* **Der Männer-Turn-Verein** beschloß in seiner gestrigen Verammlung für die Abhaltung seines diesjährigen Vereinsfestes den 13. Juli.

* **Warnung vor unreellen Detailreise- und Versandgeschäften.** Neuerdings mehren sich bei der Industrie- und Handelskammer zu Halle wieder die Klagen über Preisüberhöhung durch auswärtige Detailreise- und Versandgeschäfte. Den Verbraucherbedürfnissen (Angestellte, Beamte, Landwirte usw.) sind meist Waren zu Preisen verkauft worden, die ca. 100 bis 150%, höher liegen als die im ortsansässigen Einzelhandelsgeschäft üblichen Preise für Waren gleicher Art und Güte. Da die von den Detailreise- und Versandgeschäften gestifteten Lieferungsbedingungen nur sehr schwer die Möglichkeit einer aussichtsreichen Anfechtung des Kaufvertrages an sich, und da laut verschiedener Gerichtsurteile in den an sich enorm hohen Preisen keine Verbraucherpreis im strafrechtlichen Sinne wegen der mit dem Detailreise- und Versandgeschäften verbundenen großen Unkosten zu erheben sind, hat der überorientierte Käufer fast nie eine Gelegenheit, von seinen eingegangenen Kaufverpflichtungen loszukommen. Es ist deshalb zu empfehlen — nicht zuletzt im Interesse der realen Detailreise- und Versandgeschäfte, denn solche gibt es auch heute noch — bei Einkäufen bei unbekannten Geschäften mehr Vorsicht walten zu lassen. Da die von derartigen Geschäften gemachten ansehend günstigen und verlockenden Angebote außerordentlich teuer und z. T. dazu noch meist irreführend sind und die häufigen Verträge mit der Verringerung der in den Auftragskopien enthaltenen Zahlen (von 2 auf 12 usw.) — über Vorlegen von Bestellformularen, die den Käufern gegenüber als „Anerkennungsstreifen“ bezeichnet werden, zur Unterfertigung vorgekommen sind, Kaufe man grundsätzlich nur bei als zuverlässig bekannten Firmen, vor allem aber bei dem guten ortseigenen Einzelhandel. Gerade bei dem eingeleiteten Einzelhandel wird der Käufer immer wieder weitestgehendes Entgegenkommen finden, denn dieser

Handelsreisende legt besonderen Wert darauf, seine Käufer als Stammkunden zu gewinnen und zu erhalten.

— **Der neue Fahrplan.** Die Sommerausgabe 1930 des amtlichen Kursbuches, gültig vom 15. Mai bis 4. Oktober, ist in der gleichen äußeren Ausstattung wie die Winterausgabe 1929/30 erschienen. Zum ersten Male wurden in dem neuen Kursbuch die im Oktober 1929 bei der europäischen Fahrplankonferenz in Warschau von sämtlichen europäischen Eisenbahngesellschaften vereinbarten internationalen Zeichen angewendet. Es wurden im allgemeinen nur solche Zeichen gewählt, die unabhängig von einer Landesprache als bildliche Darstellung allgemein verstanden werden können, zum Beispiel ein Schiff für „Schiffsanlauf“, ein Auto für „Kraftwagenantrieb“, ein Flugzeug für „Luftverkehr“, ein Telefonhörer für „Sugium“ u. a. m. Durch die weitgehende Anwendung der Bilderprache wird ermöglicht, daß Reisende den Fahrplan eines Landes lesen können, auch wenn sie der betreffenden Landesprache nicht kundig sind.

— **Preussisch-Süddeutsche Klassenlotterie.** Die Ziehung der 2. Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie findet am 23. und 24. Mai statt, wobei wieder zwei Hauptgewinne von je 100 000 Mark zur Auspielung kommen. Die Erneuerung der Lose zur 2. Klasse muß planmäßig spätestens bis zum 16. Mai 18 Uhr bei Verlust des Anrechts in den zuständigen Lotteriereisbüros erfolgen. Die Beachtung dieser Frist wird dringend empfohlen, da über die nicht rechtzeitig erneuerten Lose anderweitig veräußert werden muß.

Bergwitz, 14. Mai. Am 13. Mai 1880 feierten die Württemberger Hermann Hanfberg'schen und Gandermeier'schen Familien Gedenktage zusammen hier ihre geliebte Hochzeit. Die beiden Württembergern blieben hier, hielten immer treulich zusammen, haben auch meistens die Lebenskunst zu meistern verstanden, so daß jetzt beide Ehepaare in geistiger und körperlicher Frische ihre goldenen Hochzeit am nächsten Sonntag feiern können.

Stranienbaum. (Ein Motorrad mit etwa 100 Kilo meter gegen den Kleinbahnzug.) Gestern abend gegen 1/6 Uhr fuhr ein Motorradfahrer aus Dessau aus der Richtung Dessau kommend an dem ungeschützten Übergang der Stranienbaum-Württemberg-Kleinbahn gegen den Zug, welcher in der Richtung Dessau fuhr. Der Bedauernswerte wurde an beiden Beinen schwer verletzt und mußte dem Kreisfrankenhaus in Dessau überliefert werden, ist jedoch bereits auf dem Wege dorthin verstorben.

Eltern, Erholung für die Mütter. Der stündliche Frauendienst erstreckt die allmähliche Abhaltung von Mütterfreizeiten in allen Kirchenkreisen Thüringens. Für den Herbst planen die Gemeinden Oberweißbach, Teich, Bad Frankenhausen, Silberhauhausen und Leutenberg Mütterfreizeiten. Auch die Müttererholung, die einerseits die Bereitstellung von Freizeitanlagen für zwei bis drei Wochen, andererseits die Werbung von erholungsbedürftigen Müttern an den Volkstagen macht, soll nach Möglichkeit weiter ausgebaut werden.

Das ist eine bessere Methode!

Einweichen der Wäsche mit Henko erspart Geld, Kraft und Zeit. Henko lockert den Schmutz in schonender Weise. Warum wollen Sie sich abmühen, wenn Henko ohne Ihr Zutun nachtsüber die Arbeit besorgt? Weichen Sie mit Henko ein, Sie werden schneller fertig!

Auch zum Weichmachen des Wassers sowie zum Putzen und Scheuern leistet Henko vortreffliche Dienste.



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Seit über 50 Jahren im Haushaltsdienst bewährt!

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Verfilwerke: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reiniungsmittel?

Halle. Chemänner ziehen das Asyl vor. Die Stadtverordneten haben beschlossen, die Bestimmung aufzuheben, die den Chemännern den Aufenthalt im Wdöschloß Asyl mäßig und Recht verleiht, diesen Befugnis ist jedoch der Magistrat nicht beigetreten. Die Familienräte müssen um 10 Uhr abends das Asyl verlassen. Unter Berufung auf den Befehl der Stadtverordneten sollten am Dienstag-Abend etwa 22 Chemänner es ab, das Asyl zu verlassen. Die Polizei mußte einschreiten.

Herrnfeld. Sonderbarer Selbstmörder. Der Steuernehmer im benachbarten Deersheim hatte nach dem Tode seiner Frau keine Lust mehr zum Leben. Da er aber auch im Tode gerne mit seiner Frau vereint sein wollte, wartete er nun fast ein ganzes Jahr, bis er seine Pläne verwirklichen konnte. Tag für Tag verfolgte er in der Gemeinde auf dem Friedhof die Reihenfolge der Grabstellen, um die Stelle neben seiner Frau nicht zu verpassen. Beim vorletzten Todesfall der vergangenen Woche hatte sich der alte Mann beim Aufsteigen einen Schlag befallen und sich dann erkältet, so daß sein letzter Wunsch in Leben nun im Tode durchgeführt werden kann. Er wird auf dem Friedhof neben seiner vor einem Jahre verstorbenen Frau beerdigt werden.

Mölkau. Ende der Kesselsuche. Die Kesselsucht unter dem Reichthum ausgebrochene Seuche scheint nunmehr erloschen zu sein. In den letzten Tagen wurden keine verdorbenen Tiere mehr gefunden.

Bensingenode. Der Tod in der Tauchgrube. Der zweijährige Knabe Willi Ostlie war von seiner Mutter für einen kurzen Augenblick unbeaufsichtigt in der Nähe der Tauchgrube auf dem Hofe zurückgelassen worden. Als die Frau zurückkehrte, bemerkte sie, daß ihr Kind in die Tauchgrube hineingefallen war. Alle Wiederbelebungsversuche nach der Bergung des Kleinen blieben erfolglos.

Zeitz. Ein neuer Ehrenbürger. Die städtischen Körperschaften haben beschlossen, den Fabrikbesitzer Karl Böhmer zum Ehrenbürger der Stadt Zeitz zu ernennen. Der neue Ehrenbürger war vom 22. Januar 1902 bis zum 22. Januar 1930 Mitglied der städtischen Körperschaften, und zwar bis 1925 als Stadtverordneter und dann als Stadtrat.

Berubau. Der am 1. April 1930 eingetragene Verband in seiner schmerzlicher Bedrängnis befindet, hat zur Abwendung des Konkurses um staatliche Hilfe in Form eines Nachlasses auf die ihm gehörigen, hauswirtschaftlichen nachgelassen und in einer Eingabe an den Landtag gebeten, den Hausabfallauschuss zu erlösen, zur Ermöglichung des Verkaufs der Häuser der Erbschaft zu ermöglichen. Als die Magistrate und über sonstige zur Durchführung der Sanierung des Verbandes erforderliche Maßnahmen Beschlüsse zu fassen. Der Status des Verbandes am 31. März weist eine Unterbilanz von 95 741 RM auf. Durch das Verleihen von Häusern wird diese Unterbilanz innerhalb um 10 000 RM erhöht.

Norhausen. Von einem fallenden Träger erschlagen. Bei dem Umbau eines Badengießers in der Späterstraße sollte ein etwa 15-jähriger Junge einen Träger in die Höhe einsteigen werden. Man hatte dazu ein kleines Gerüst errichtet, verzichtete jedoch auf die Verwendung maschineller Seilwerke oder Stützgerüste. Als acht Arbeiter beim Emporziehen der Träger beschäftigt waren, stürzte dieser plötzlich herab und fiel dem Maurer Fritz Ehlers aus Größernähe auf den Rücken. Von den übrigen Arbeitern konnten weitere fünf gerettet, davon zwei schwer. Die Verletzten konnten bereits wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden. Die Staatsanwaltschaft nahm sofort eine Verhaftung der Unglücksfälle vor.

Calbe. Ablehnung des Kreisrats Calbe. Der Kreisrat lehnte den Haushalt für 1930 ab, der einen Fehlbetrag von rund 1,3 Millionen RM ausweist. Es wurde beschlossen, die Kreisverwaltung zu ermächtigen, zunächst nach dem alten Etat weiter zu arbeiten und den abgelehnten Haushaltsvoranschlag an den Kreisrat zurückzugeben und Änderung zurückzuerwidern. Auf diese Weise soll eine Awanastatistik vermieden werden.

Waldau (Kr. Schleusingen). Ehemaliger Vorlehrer unter Brandstiftungsvorwurf. Zum Brand in der Appellationsmühle bei Waldau und der darauffolgenden Verhaftung des Mühlenbesitzers Hegewald und dessen Sohnes erfahren wir, daß der ehemalige Gemeindevorsteher Kühner aus Fischbach bei Schleusingen (ein Verwandter Hegewalds) in Schleusingen verhaftet wurde. Hegewald und sein Sohn befinden sich wieder auf freiem Fuß.

Münchener. Ueberflutungen in Südbayern. In Südbayern haben die fortwährenden Regenfälle zahlreiche Ueberflutungen und eine beträchtliche Hochwasserlage an verschiedenen Orten hervorgerufen. Am Münchener Stadteck hat die Flut bereits die Hochwasserlinie erreicht. Von dem Nordende des Ammersees wird große Hochwasserlage gemeldet. In Schondorf sind die Wassermassen bereits in die Häuser eingedrungen. Von den Jäuren ragen nur noch die Spitzen aus dem Wasser. Zahlreiche Scheunen wurden von der Gewalt des Wassers weggerissen. Seit 20 Jahren hat die Bevölkerung dieser Gegend eine derartige Ueberflutung nicht mehr erlebt. Auch im bayerischen Allgäu haben sich die Gebirgsflüsse durch den fortwährenden Regen in reizende Ströme verwandelt und teilweise die Weiden und Felder überflutet.

Öffentliche Sitzung der Stadtverordneten am Dienstag, dem 13. Mai.

Anwesend sind 5 Magistratsmitglieder und 12 Stadtverordnete.

Nach Verlesung der letzten Niederschrift, die genehmigt wird, wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Mitteilungen. a) von der Ueberweisung einer Prämie von 10.— RM für einen guten angeordneten Bullen. b) von der Ueberweisung von 782.— RM. als Beihilfe des Kreises für den Brückenbau an der Wittenberger Straße, c) von dem Verkauf des beim Landwirt Höhne eingestellten Bullen für 630.— RM und von dem Ankauf eines neuen für 700.— RM.

2. Verpachtung der Grasung und an den städtischen Straßen. Die Verammlung erteilt Zuschlag auf die Pachtgebote, die fast den gleichen Pachtertrag wie im Vorjahre erbracht haben.

3. Berufsschulgeld. Nach einer Verfügung der Regierung müssen von den Gewerbetreibenden 50% der Kosten für die Berufsschule aufgebracht werden, da sonst die Regierung keine Beihilfen mehr leistet. Gemäß der erlassenen Verfügung sind für alle in Kemberg beschäftigten Arbeiter und Angestellten je 2 RM. wie im Vorjahre zu zahlen. Der Stichtag ist der 1. Juli 1930. St. Naede hält die Festsetzung nach einem bestimmten Stichtag nicht für gerecht. Er schlägt vor, den Jahresdurchschnitt zugrunde zu legen. Bürgermeister Dieze bittet um Vorschläge über die Durchführung. Er glaubt, daß es auch dann Unzuträglichkeiten geben wird, die dann mehr bezahlen müssen als jetzt. Die Kosten müssen aufgebracht werden. St. Naede bemerkt hierzu, daß die Durchschnittszahlen der Berufsangehörigen als Grundlage angenommen werden können. Die Vorlage wird an den Magistrat zurückgegeben.

4. Beihilfen für Vermittel. Von den Arbeitslosen ist ein Antrag vor einiger Zeit eingegangen, in dem um Gewährung einer Beihilfe für die Einmündigung gebeten wird. Der Wohlfahrtsausschuss hat sich mit dieser Frage beschäftigt und bestimmt die Gewährung einer Beihilfe. Der Magistrat schlägt 200.— RM. vor. St. Richter bemerkt hierzu, daß dieser Antrag ein Zeichen dafür sei, daß die Sitzungen in Kemberg viel zu spärlich seien. Dieser Antrag hätte schon lange erledigt sein müssen, da die Kinder schon mehrere Wochen im neuen Schuljahr wären.

Bürgermeister Dieze erklärt, daß er die Anträge über Konfirmationsbeihilfen an den Kreisfürsorgeverband weiterzugeben habe. Ein Teil hat die Beihilfe bekommen. Die Bürger sollten auf einen besonderen Antrag gewartet werden. Diese seien aber nur von einem Bedürftigen gestellt. St. Ludwig erklärt, daß immer noch eine ganze Reihe Schulkinder keine Bürger hätten. Er empfiehlt, die vorgeschlagene Summe zu verwenden. St. Richter erwidert Bürgermeister Dieze, daß viele es für unmöglich halten, Eingaben zu machen, da diese ja doch keinen Erfolg haben. Die Kinder sollten also ohne Bürger in die Schule geschickt werden. St. Quinau empfiehlt, daß der Schutvorstand eine entsprechende Vorlage macht. St. Naede glaubt den Ausführungen des St. Richters widersprechen zu müssen. Wenn die Eltern erst wissen, daß Mittel vorhanden sind, dann werden sie auch Anträge stellen. St. Schäfer beantragt, die Bürger für die Schule zu beschaffen und auszuliefern. Allerdings müßte dann von den Eltern darüber gemacht werden, daß die Bürger in Ordnung gehalten werden. Die Verammlung bewilligt die 200.— RM.

5. Aufhebung des Bachwäfers. Vom Straßenbau-Ausschuß wird folgendes beantragt: Die Reudener Straße an Schmuckplatz und Schützenplatz zu verbreitern und die Kanonen zu beilegen.

2. der Drahtzaun am Fröschgarten zu erneuern.

3. vor dem Grundstück des Fleischermeisters W. Heilmann soll ein schmaler Fußweg gemacht werden. Fleischermeister Seydlitz hat sich bereit erklärt, das Auslegen mit Klittern zu übernehmen.

4. Die Bachufer bei Otto Schulze und Karl Wendig sollen befestigt werden. Die beiden Anlieger erklären sich bereit, die Anfuhr des Kieles und Arbeitslohn zu bezahlen. Für die Stadt käme nur die Bezahlung des Zements in Frage. Der Magistrat empfiehlt, die Befestigung nicht in Beton, sondern in Holz vorzunehmen. St. Jaedel erklärt hierzu, daß die Ausführung der Arbeiten richtig vorgenommen werden müsse. Der Beton müsse mindestens 35 Zentimeter unter der Wasserhöhe liegen. Die bisherigen Mauerwerk sind schon z. T. unterteilt. St. Naede erwidert dem St. Jaedel, daß er damals die größten Schwierigkeiten gemacht habe. Er wurde gebeten, nicht so viel Wasser zu schütten. Ueber gerade das Gegenteil war der Fall. Es kam mehr Wasser wie bisher. St. Jaedel erklärt hierzu, daß es nicht seine Absicht war, Schwierigkeiten zu machen. Er muß aber für den Abfluß des Wassers sorgen. Deshalb dürfen derartige Arbeiten nicht in der maßregelnreichen Zeit des Jahres ausgeführt werden. Nach kurzer Aussprache über die Notwendigkeit der Befestigung der ganzen Bachufer, die aber der hohen Kosten wegen nicht durchgeführt werden kann, wird beschlossen, dem Anträge des Straßenbauausschusses zuzustimmen. Fortsetzung folgt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 18. Mai. (Kantate).
Kollekte für den Evangelisch-sozialen Presbervand für die Provinz Sachsen.
Kemberg.
Vorn. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Hähnis Gommlo.
Vorn. 9 Uhr Segelgottesdienst. Lehrer Winter.
Kotta.
Vorn. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Laßon.

Die Besitzer vom Stadtfeld

sowie die **Bücher von Kammereigenständen** dafelbst werden aufgefordert, in der Zeit **vom 19. bis 21. ds. Mts.** pro 2 ha 1 m Kies aus der Adernmännchen Kiesgrube zu fahren. Wer dies unterläßt, geschieht es auf dessen Kosten.

R. Strensch, Aufsichtsrat.

Miele

die erfolgreichste Zentrifuge

Gerader Antrieb Zentral-Ölung

Gegen Schmutz und Spülwasser geschütztes Getriebe



Mielewerke A.G. Größte Zentrifugenfabrik Deutschlands Gütersloh Westfalen

Miele-Fabrikate sind stets bei Artur Meier, Kemberg, Mühlentstraße 9, zu haben.

Zerbster Pferdemarkt-Lotterie

1 Los 3.— RM.

zu haben bei Richard Arnold, Buchdruckerei Richard Arnold, Buchhandlung

Zum Sonnabend u. Sonntag

empfehle Windbeutel mit Schlagsahne Spritzbuden, Bienenstich Quart-, Mohr- und Streuluchaden Sandtorte, gefüllte Hörnchen Blundergebäck und anderes Kaffee- und Teegebäck in reicher Auswahl

Empfehle besonders ff. Vanille- u. Schokoladen-Speise-Eis von besonderem Wohlgeschmack

O. Herrmann, Bäckerei

Brillante Farben

für Del, Kalk, Leim (streichtauglich in jedem Farbenton) Lackfarben Ia. Leinöl-Girniß alle Lade Leim in Tafeln Sichelkorn in Pulver u. Drei Pinzel, Schwablonen Gips, Terpentin, Sikkativ empfiehlt E. G. Pfeil

Kursbücher Sommerfahrplan

zu haben bei Richard Arnold, Buchhandlung

Empfehle prima fettes

Kind-, Kalb-, Hammel- und Schweinefleisch Div. Aufschnitt Kaiserjagdwurst, Mortadella frische Sülze Wiener Würstchen Würstchen in Dosen Bockwurst und Breslauer R. Krausemann Nachf. Inh. Heinrich Schneider

Prima Rind-, Kalb- und Schweinefleisch sowie alle Sorten Wurst rohen u. gefochten Schinken Aufschnitt, Kaiserjagdwurst frische Würstchen u. Bockwurst empfiehlt Ernst Bachmann

Rechtsrat

Prozesssachen (Amts- u. Landgericht) Kaufverträge, Testament, Steuerfachen (Einkommensteuer) R. Lehmann, Gerichtsreferendar a. D. und öffentl. angeht. Vertreterer Weinbergstraße 8

Handtaschen Aktenmappen Stadtkoffer

empfehle Richard Arnold.

Empfehle prima junges fettes Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch

Kasseler Rippespeer Rohen Schinken Kaiserjagdwurst, Mortadella div. Aufschnitt Alle Sorten Wurst Wiener Würstchen, Bockwurst Breslauer

Willy Rätz

Briefkassetten Kartenkassetten

in neuesten Ausführungen hat wieder am Lager Rich. Arnold, Kemberg

Volkswohl-Lotterie

Ziehung:

7. bis 14. Juni 1930 Los 1 M., Doppellos 2 M.

Zu haben bei

Richard Arnold, Buchhandlung, Leipzigerstr.

Schützenhaus

Sonntag abend 9 Uhr

Erstaufführung des weltberühmten Abenteuer-Romans von Pierre Benoit's

Die Schlossherrin von Libanon

Im Banne der Spionier - Gefährliche Frauen

Ein prachtvolles Drama aus dem träumerischen Orient mit seinem verheißungsvollen Liebesleben in fabelhaft spannenden Akten. In der Rolle der geheimnisvollen Schlossherrin des Libanon „Arlette Marchal“ die blendend schöne französische Künstlerin.

Außerdem:

Eine Schreckensnacht im wilden Westen

Tiergartenleben in Nürnberg

Sonabend: Tanz

Stimmung wie immer.

Eintritt 50 Pfg.

Tanz frei!

Fahnenstoffe und fertige Fahnen

in den alten und neuen Reichsfarben

in den Landesfarben

und Stadtfarben

alles indanthrengefärbt

äußerst preiswert bei

Wilhelm Weydanz



Eine hochtragende **Kuh**

verkauft Leipziger Neumarkt 21

Junge neumilchende

Spannkuh

steht zum Verkauf oder Tauch
Töpferstraße 18

Sommer-sprossen

auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie durch das echte unschädliche Teintverbesserungsmittel „Venus“ Stärke B beseitigt. Keine Schältur. Pr. M. 2,75.
Gegen Fidel, Miteffer Stärke A.
Löwen-Apothete

2 Glucken,

davon eine mit Kühen, sowie Kohlrabi- und Weißkohlpflanzen und täglich

frischen Quark

zu mäßigen Preisen gibt ab
Fanslau, Töpferstr. 16

Ein junge hochtragende

Kuh

steht zum Verkauf bei
Wilhelm Heinrich

Ersatzteile für Chevrolet

hält am Lager
Auto-Feinze, Wittenberg.
Fernruf 2040

Hotel „Blauer Hecht“

Am Sonntag, abends 8 1/2 Uhr

Wieder ein fabelhaftes Doppelprogramm
Ein fieberhaft spannendes Kriminal-Abenteuer

Kriminalpolizei

(Gefangene Nr. 7)

Einer der größten Kriminalfilme in 7 Akten

Das süsse Mädchen von der Jazzband

Wie ein liebes kleines Mädchen den Weg zum Glück findet.
Ein ganz großes Lustspiel in 6 Akten



Dieser naturfrische reine Duft

läßt sofort erkennen, daß „Rama im Blauband“ ein wahrhaft edles Naturprodukt ist.

Jede Hausfrau verwendet in der Küche ein festes, reines Speisefett, z. B. geläutertes Rinderfett oder echtes Schmalz oder Palmin, verwendet eins der flüssigen, goldklaren Speiseöle, mit denen man Salate anrichtet, verwendet Milch, Hühnereigelb und Salz - ja, und solche Naturstoffe, in edelster Auswahl, bilden die wesentlichen Bestandteile unserer „Rama im Blauband“, die an Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit mit der Butter erfolgreich wetteifert.

Da ist nichts Chemisches, nichts Künstliches - da ist vollkommener Genuß und gleicher Nährwert fürs halbe Geld.

MARGARINE

Rama im Blauband

1/2 Pfd 50 Pfg
mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

doppelt so gut

In einigen Tagen trifft eine Ladung sehr gute

Roggenkleie

ein. Wir verkaufen ab Bahnhof Kemberg à Zentner mit 6 Mk.

Spar- und Darlehns-Kasse

Penkala-Bleistifte

empfiehlt Richard Arnold.

Eine Wohnung

hat zu vermieten
Neumühle bei Kemberg

Wenn der weiße Flieder wieder blüht usw.

„Waldhans Niemiß“

liefert am Sonntag zur

Fliederblüte

ein

Kaffee und Kuchen in bester Güte

Hr. G. Gehner

Auto-Verkehr durch

Auto-Waage, pro Berlin 50 Pfg.

SK Sonntag früh 8 1/2 Uhr

pünktlich Bedingungs-

schießen. Der Hauptschießleiter

Krieger-Berein

Am Sonntag mittag 1/2 1

Uhr vom Platzeller

Abfahrt mit dem Auto

zum Kriegerfest nach Cuzsch.

Beteiligung aller Kameraden erwünscht

Der Vorstand

Wästerländischer Frauenverein

Parochie Rotta

Montag, den 19. Mai, abends

7 1/2 Uhr

Verammlung

bei Krausemann-Reuben

Die Vorsitzende

Sackwitz.

Sonntag abends 7 Uhr an

Tanz

Es ladet freundl. ein
Allner

Schießklub „Tell“ Rotta

feiert am Sonntag, den 18. Mai, im Jahn'schen Lokale sein diesjähriges

Schiessfest

von nachm. 2 Uhr Preisschießen, -Regeln u. -Würfeln.

Ab 1/3 Uhr Fest-Ball Ab 1/3 Uhr

Es laden freundlich ein Der Vorstand und der Wirt

Zur Ausführung sämtlich. Malerarbeiten

empfiehlt sich

Friedrich Eberhardt

Malermeister

Kemberg, Kreuzstrasse 7

ROB

reise

ohne

argeld

mit

SPARKASSEN-REISE-KREDITBRIEF.

Stadtparkasse Kemberg

täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold, Kemberg - Fernsprecher Nr. 203.

Wirth gegen Frid.

Ein neuer Brief des Reichsinnenministers
des Berlin, 15. Mai.
Reichsinnenminister Dr. Wirth hat in die Weimarer Regierung ein Schreiben gerichtet, mit dessen Inhalt sich die Thüringische Regierung in der nächsten Sitzung bereits beschäftigen dürfte.

In dem Schreiben ist zum Ausdruck gebracht worden, daß die Anempfehlung politischer Gebete in der Schule, die Minister Frid angeordnet hatte und die Absicht der Thüringischen Regierung, Nationalsozialisten als Polizeidirektoren anzustellen, in Berlin keine Gegenliebe finde.

„Im Geiste Stresemanns.“

Bereitschaft zur Zusammenarbeit

des Genf, 15. Mai.

Zu der Unterredung, die der deutsche Außenminister Dr. Curtius mit Briand hatte, wird von französischer Seite gemeldet:

Dr. Curtius hat Briand hinsichtlich der deutschen Außenpolitik in ihren Beziehungen zu Frankreich die gleichen Versicherungen gegeben wie Stresemann (nämlich Bereitschaft zu einer Zusammenarbeit). Im Verlauf dieser ersten, einständigen Unterredung, während der sämtliche deutsch-französische Probleme angefaßt wurden — Liquidation der Saarfrage, Verfassung und Verlaufs der Rheinlandräumung — hat in der Tat, wie man sagen kann, der Geist Stresemanns geschwebt.

Natürlich fehlte die Zeit, um den Dingen auf den Grund zu gehen, und wenn beispielsweise auch von der Saarfrage die Rede gewesen ist, so nur, um anzuerkennen, daß es notwendig ist, die Saartommisionen in Paris ihre Arbeiten fortsetzen zu lassen.

Man ist der Überzeugung, daß die Unterredung Briand-Curtius auf die Saarverhandlungen sehr gute Wirkungen haben könnte, und daß die mit der Rheinlandräumung zusammenhängenden wenigen Probleme reibungslos gelöst werden würden.

Ergebnis der Besprechungen in der Saarfrage.

Im Mittelpunkt der Unterredung zwischen Dr. Stresemann und Briand hat die Saarfrage gestanden. Hierbei ist übereinstimmend zum Ausdruck gekommen, daß beide Regierungen die Verhandlungen für die Saarfragen so weitersühren wollen, daß der Völkerbundsrat bereits im September mit einer endgültigen Regelung befaßt werden kann.

Die endgültige Regelung der Saarfrage bedarf der formalen Zustimmung des Völkerbundes. In der Aussprache der beiden Minister ist zum Ausdruck gekommen, daß der französische Vorschlag im Saargebiet selbstverständlich gleichzeitig mit der Rheinlandräumung endgültig entschieden muß.

Auf deutscher Seite wird ausdrücklich betont, daß es sich hierbei keineswegs um eine Forderung, sondern um eine Selbstverständlichkeit handelt, da die endgültige Räumung des Rheinlandes auch zu einer Zurückziehung des Bahnstrahles zu führen habe.

Erste Finanzlage der Reichspost.

Aus der Tagung des Verwaltungsrats.

des Berlin, 15. Mai.

Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichspost trat zu einer Tagung zusammen, in der Reichspostminister Dr. Schäfer über die Finanzlage der Reichspost sprach.

Er stellte eine fassonmäßige Nachlassung des Postverkehrs fest. Vor allem ist der Paket- und Telegrammverkehr weiter um 2 v. h. zurückgegangen. Die Finanzlage sei ernst. Der Monat März habe eine Mindereinnahme von 10 Millionen gebracht. Das Jahr 1929 werde mit einem Einnahmehausfall von 20 Millionen abgesehen, der allerdings durch Ertragszinsen und Reste ausgeglichen werde.

Unbedingt erforderlich sei eine Entlastung der Postgebühren. Er hoffe, daß sich die Konjunktur bessern werde, da es sonst sehr fraglich sei, ob die monatlichen Teilzahlungen an das Reich noch durchgeführt werden könnten.

Sowjetgüterverkehr über Memel.

Königsberg soll ausgeschaltet werden

— Memel, 15. Mai.

Wie aus Königsberg mitgeteilt wird, verhandelte der sowjetrussische Gesandte in Königsberg, Pietrowski, dieser Tage mit den maßgebenden Wirtschaftskreisen in Memel, vor allem mit der dortigen Hafendirektion über die Möglichkeit, den sowjetrussischen Güterverkehr, der bisher über Litauen nach Königsberg ging, in Zukunft direkt nach Memel zu leiten, um dort die Umladung auf die Schiffe zu bewerkstelligen.

Angeblieh hätte der sowjetrussische Gesandte zusammen mit dem sowjetrussischen Handelsvertreter in Königsberg, Anbarski, nach Besichtigung des Memeler Hafens festgestellt, daß der Memeler Hafen gleichfalls für größere Gütereinheiten ausnahmsfähig sei und überdies die Hafengebühren in Memel viel geringer seien, als in Königsberg. Ferner hätten die Gesandten die Aufgabe in Erwägung gezogen, daß der Memeler Hafen demnächst erweitert und ausgebaut werden solle, wodurch sich die Aussichten für den sowjetrussischen Durchgangsverkehr über Litauen für die Zukunft sehr günstig gestalten würden.

Riefenziffern der Sozialbelastung.

Die Sanierung der Arbeitslosenversicherung.

des Berlin, 15. Mai.

Im Verlauf der Aussprache erklärte Reichsarbeitsminister Dr. Siegelmann über die Sanierung der Arbeitslosenversicherung, daß die Entscheidung in den nächsten Wochen fallen werde. Der Vorstand der Reichsanstalt habe die Aufgabe, zunächst von sich aus Vorschläge für die Sanierung zu machen. Schon jetzt könne gesagt werden, daß eine Beitragserhöhung mehr als ein Drittel v. h. betragen werde.

Auch die Finanzierung der Arbeitslosenversicherung werde in diesem Zusammenhang erörtert werden müssen, da auch hier die Zahl der Unterhaltenden erheblich zugenommen habe. Der Minister betonte dann, daß er es für notwendig halte, die Vorkämpfer der durch die dauernden unbegründeten Angriffe auf die Sozialversicherung verurteilt worden sei, wieder zu entlassen. Er habe in Dortmund durchwegs nicht von 12 Millionen Sozialrentnern gesprochen, sondern nur von 12 Millionen Menschen, die aus öffentlichen Mitteln unterhalten werden. Sozialrentner seien nicht die Hälfte davon. Die Frage der Arbeitslosenversicherung werde in der nächsten Zeit stärker in den öffentlichen Erörterungen hervortreten.

Zum Tode Frithjof Nansens.

Der große Polarforscher Frithjof Nansen, der loeben im 69. Lebensjahre einem Herzschlag erlag, ist, war mehr als ein weltbekannter Gelehrter, mehr als der führende Polarforscher; er war ein Mensch im höchsten und edelsten Sinne, eine Persönlichkeit, deren Größe befeuernd und begeisternd wirkte.

„Reine Zeit bedarf zu dringend der Persönlichkeit wie die jegliche. Ihre Aufgabe, meine jungen Freunde, ist es, diese im Frühling zu helfen, wenn es ein neuer Sommer geboren wird. Wenn man sich wie die meisten Menschen längs einer höheren Kiste von Haken zu Haken bewegt, so ist das zwar bequem, aber nicht interessant. Denn das Leben als solches ist kein Ziel, sondern nur ein Mittel, eines Tages zu schaffen, das das Kampfes wert ist.“

Diese Worte, die Nansen im Februar 1928 in einem Vortrag vor Berliner Studenten sprach, sind das beste Motto für sein Leben. Gerade von Nansen kann man sagen, daß er sich niemals nur längs der Kiste von Haken zu Haken bewegt, sondern, um ein Wort Platons zu gebrauchen, auf das hohe Meer der Erkenntnis und des Lebens hinausgewagt und sein ganzes Dasein nutzlos für die Barbarei wie für die Bestrafung bedrängter Menschen und unterdrückter Völker eingesetzt hat. Der Welt ist Nansen in erster Linie als Forscher bekannt. Seitdem er als 23jähriger von Professor Collet zu einer Jagd in die Polarregion eingeladen wurde, ließ der Zauber der Nordwelt den jungen Nansen nicht mehr los: eine Forschungsreise folgte der anderen.

Uns Deutsche berührt vor allem sein tatkräftiges Inter-

esse für die Gesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Eisküchli. Nansen war davon durchdrungen, daß gerade ein deutsches Zepellinflugschiff die besten Aussichten für das Gelingen einer solchen Forschungsreise böte, wie er denn überhaupt zu den Leistungen des deutschen Geistes auf dem Gebiete der Wissenschaften wie der Technik das höchste Vertrauen hatte und es bei jeder Gelegenheit betonte.

Was bleibt von ihm? Neben dem Ruhme des Forschers, der wohl die ersten Grundzüge für die Erforschung der Arktis gelegt hat und allen jüngeren Forschern bis an sein Lebensende Mut und Vorbild war, bleibt

die ehrende Gestalt des tatkräftigen Menschenfreundes, der tauchenden und bedrängten und unglücklichen Menschen das Leben gerettet hat, die große Persönlichkeit eines Politikers, der diesem so oft mißbrauchten Namen Ehre machte. Unvergessen ist sein Eintreten für die leidenden Flüchtlinge, denen er trotz aller Schwierigkeiten wirksame Hilfe persönlich brachte und zu deren Unterbringung er in großartiger Unegoistischer Weise den Betrag seines Nobelpreises zur Verfügung stellte. Aber über diese Hilfsleistungen und Wirrungen hinaus wagte er es, an dem großen Werte der Befriedigung Europas mitzuarbeiten, und war einer der wärmsten Befürworter des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund.

Sein tatkräftiger Idealismus, sein selbst den Skeptiker ansetzender selbstloser Glaube an das Gute im Menschen, seine fortwährende großartige Persönlichkeit, die selbst auf diesen oder jenen Staatsmann aus dem Entenlager nicht ohne Einfluß blieb, und somit für manche politischen Ereignisse gesorgt hat, das ist es, was von ihm fortleben wird, wenn viel andere Tagesgrößen der Gegenwart längst der Vergessenheit anheimgegeben sein werden.

Staatsbegräbnis für den Menschenfreund.

des Oslo, 15. Mai.

Dem Storting hielt anlässlich des Todes Nansens eine außerordentliche Sitzung ab. Vor dem überfüllten Hause hielt Ministerpräsident Hambro die Gedächtnisrede. Auf seinen Vorschlag beschloß das Storting die Beisetzung Nansens auf Staatskosten. Die Familie nahm das Anerbieten mit Dank an.

Deutsche Außenhandelsziffern im April.

Ausfuhrüberschuß stark vermindert.

des Berlin, 16. Mai.

Der deutsche Außenhandel schloß im April mit einem Ausfuhrüberschuß von 88,5 Millionen Mark gegenüber einem Ausfuhrüberschuß von 220,3 Millionen Mark im Vormonat. Der Anteil der Reparationslieferungen an der Ausfuhr betrug 108,1 Millionen Mark gegen 61,2 Millionen Mark im Vormonat, so daß also, da für die Reparationslieferungen kein Gegenwert in Geld hereinkommt, ein tatsächlicher Ausfuhrüberschuß von 37,7 Millionen Mark gegen 158,1 Millionen Mark im Vormonat vorliegt.

Diese Verminderung ist größtenteils auf den Rückgang der Ausfuhr zurückzuführen, die mit 976,7 Millionen Mark um 127,3 Millionen Mark hinter den März-Ziffern zurückbleibt. Die Einfuhr ist mit 888,2 Millionen Mark gegenüber der Ziffer des Vormonats von 883,6 Millionen Mark wenig verändert. Im einzelnen weist die Einfuhr von Waren, Metallen und Geräten eine Zunahme von 28 Millionen Mark auf, die Einfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren um 13,6 Millionen Mark, die Fertigwareneinfuhr um 9 Millionen Mark zurückgegangen. Der Rückgang der Ausfuhr entfällt auf die Verminderung der Fertigwarenausfuhr um 99 Millionen Mark. An der Abnahme fielen die meisten Industriezweige beteiligt.

Bildung einer deutschen Front.

Berlin, 16. Mai. Der Generalsekretär des Deutschen Reichstages, „Kaufmann“, veröffentlichte eine Entschlossenheit, in der alle deutschen Parteien zum Zusammenschluß zu einer gemeinsamen, großen Front aufgerufen werden, deren Aufgaben im Kampf um Freiheit und Ehre der Nation, zur Erhaltung des Völkerruhms, für den großdeutschen Gedanken und für das bedrängte Deutschland in den losgerissenen Gebieten und gegen den Bolschewismus erblich werden.

Notpon hatten sich die beiden Uebelthäter ehrenwörtlich verpflichtet, an geschickter Stelle vor der gegenwärtigen Wahlensteigerung zu scheitern. Aber Seiner Exzellenz hatte dem Fräuleichen von Leichlingen ein Keimling auch ein ganz hübsches Stimmchen Schweigegeld versprochen.

Oben in ihrem Zimmer war die Mama Eitel, von beständigem heftigem Nieschen geplagt. Die Tochter leistete ihr Gesellschaft, äugte aber ab und zu zum Fenster hinaus, wo ein junger Schwede ihr Promenade machte.

15. Kapitel.

Eitels Gesundheit machte gute Fortschritte. Sie konnte nun bei dem milden Wetter schon oft einige Stunden im Liegestuhl auf ihrem Lieblingsplatzchen unter den Palmen im Park verbringen. Ein eigener Ausrunder lag über dem Gesichtchen. Wenn auch zuweilen wieder der Schweiß und der gesunde Humor aus Eitel hervorbrach, so merkten es doch alle, es war eine große Veränderung mit ihr vorgegangen. Eitel schloß die Augen, die sonst so leuchtenden Augen in die grünen Zweige der Palmen.

Von den beiden Göttern war nämlich einer unterweges, um köstliche Nahrung, Frische oder schöne, interessante Bücher herbeizuschaffen.

Eitel schloß sich nur sehr schwach. Trotzdem lagte sie die Serven wegen ihrer allgütigen Besorgnis aus. Sie vermied es, Eitlingen anzusehen. Meist unterließ sie sich mit Caldern. Der erzählte ihr viel aus Deutschland, auch von der künftigen Kaiserkrone an der Donau, erzählte er, damit er einen Sommer verlebte. Er mußte amüsiert zu Plaudern von den leichtlebigen, lustigen Menschen, deren Wahlpruch ihr: „Sei heil, wer was, ob i morgen lo he.“

Eitel lagte ein paar Mal sogar recht herab auf, dafür heimte Caldern einen dankbaren Blick Morlands ein, der ihm verziehen die Hand drückte.

Caldern aber nur allein wußte, es war bei dem harmlosen Gelehrten lit. Am liebsten war er mondmalig auf und davon geit. Aber dann hielt ihn die Sorge um Eitels Leben und Sicherheit fest. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Seine blinde Frau

Originalroman von Geri Rothberg.

27. Fortsetzung

„Alles Verehrer deiner Kunst“, flüsterte Hanna Oldenberg andächtig.

Sie beschien einige Sekunden zu stehen und gingen dann bei strahlendem Sonnenchein wieder nach Hause.

14. Kapitel.

In der palmengesäumten Halle des Hotels rüttelten sich verärgerte Gäste in den Rockstühlen herum. Der Zier im nächsten sah Gann Steffens, mit einem riesigen grauen Gesicht. Er hatte einen schwarzen Stuhl. Mit einem Auge beobachtete er eifrig den Eingang nach der Straße zu, mit dem anderen schielte er nach der Bindungstafel, die an die Treppe nach den Stiegen grenzte. Wenn die parafame Mama jetzt gekommen wäre und hätte das Wagenrad von einem Blumenarrangement gesehen, o je!

Aber beinahe wäre er vom Stuhl gerollt, als sich die Bindungstafel ziemlich breit auseinanderzöb und ein Menschenpaar Christentönen erhob, der von einem blinden Herrn getragen wurde.

„Altmädchler“, dachte Gann, „der Alte, Na, jetzt fehlt Mutter wirklich, dann ist uns beiden ein angenehmer Ferienaufenthalt sicher.“

Großaufmann Steffens wachte mit Bedenke bis zur Eingangstür. Ehe er aber noch umfögen halten konnte, was etwa für Gleichgültigkeit in seiner Nähe waren, kam Inge Stern.

„Alte redden die Hälfe. Gann hatte famose Bedenke hinter seinem linken Bein. Großaufmann Steffens stellte sich in Positur, bis der Sohn.

„Als Inge Stern die Halle betrat, überreichte Steffens junior ihr mit einer feinen Verbeugung die Christentönen. „Ein Verehrer ihrer herrlichen Kunst sagt es, die Blumen der Blume zu Füßen zu legen“, sagte er.

„So ein alter Stinder“, dachte Gann.

Inge nahm die Blumen mit leisem Eröden und dankte ihm herzlich.

„Blühst du heute Steffens, wie sich jemand mit ziemlicher Mühseligkeit an ihm vorbeiwängte. Empört drehte er sich um. Er traute seinen Augen nicht. Da überreichte sehr hoher Sprößling, der ihm heute früh erst in herzerwählenden Tönen hundert Mark abgepumpt, der Künstlerin einen wunderbaren Rosenkranz. Und dabei erhaschte der Spröche noch ein ganz anderes Rädeln als er selbst.

„Na warte“, dachte Steffens junior ergrimmt. „Du wirst jetzt so Inapp gehalten, daß dir das vergeht.“

Inge erhob sich einen Strauß von einer alten, weißhaarigen Dame. „Mädchler“, sagte diese, „Sie haben mit durch Ihren Gedank unendlich wohl getan.“

Dann endlich war Gann oben im Zimmer.

„Verstehen sie sich ganz schön, es hat aber auch seine Schattenseiten“, sagte sie lachend zu Gann Oldenberg.

Der verstaute mit wichtiger Miene die neuesten Kinder Floras.

Unten in der Halle aber fanden sich mit roten Köpfen die beiden Steffens gegenüber. Während Wille der Alte erst losdonnerte, dann aber lehrte ihn ein Blick auf seine Umgebung, daß er sich damit nur unsterblich blamieren würde. So jog er den Sohn in eine Ecke und wußte ihm hier bei einer flüchtigen Notpon gründlich den Kopf. Der Sohn jedoch blieb fahstarrig und beriet sich auf sein gutes Recht, als junger, lediger Mann, das ledig unterließ er besonders scharf, einer Dame zu hüpfen.

Bater Steffens sentte schuldumwölbt den grauen Schödel. Jetzt erst fiel ihm ein, was es für Folgen für ihn haben konnte, wenn der Sunge Natigke, Heiliger Wm. Da hatte er sich ja was Feines eingebracht. Kurz wollte er den Bengel halten? Ne, durch seine eigene Dummheit hatte er den Jungen jetzt auf der Straße liegen, der bei jeder Gelegenheit Schwegeged verlangen würde. Er sollte sich in seinem schlaunen Sprößling auch nicht irren. Bei der dritten Flucht.

Sonntagsgedanken.

Ausehen soll dich der Mensch, so lautet die Forderung unserer Zeit. Doch sonderbar, so weit auch der Mensch sein Ziel auf Erden steuert, er findet niemals volle Befriedigung. Der Milliardär strebt nach der Milliarde, der Truffmagnat, der über die Industrie eines Landes gebietet, nach der Beherrschung des Weltmarktes, der Eroberer eines Reiches nach der Hegemonie über Kontinente. Der Einnemmenhag jagt von Besiedelung zu Genuß, und im Genuß verjähmachtet er vor Begräbnis.

Hat der Wille von einem zeitlichen Gut, sei es noch so erhaben und edel, Befriedigung, macht sich stets der Drang ins Grenzenlose geltend. Weil aber alles Irdische befristet ist, vermag es die Seele, die nach Unendlichem hungert, nicht zu sättigen. Vor Jahren nahm sich ein amerikanischer Multimillionär inmitten der paradiesischen Pracht der Alpenwelt das Leben, weil er sich alle Genüsse bieten konnte und deshalb dieses Dasein ihm nicht mehr zeitvoll genug erschien. Fürst Bismarck, der sich im Glanze des Ruhmes und der Macht sonnte, erwiderte einer Satir von Verdoren, die ihn 1895 beludeten und glücklich priesen: „Meine Herren, ich muß sagen, daß ich in meinem Leben nicht 24 Stunden lang vollkommen glücklich gewesen bin. Das größte Glücksgefühl hatte ich, als ich meinen ersten Hals geschloßen.“ Goethe klagte in seinem Alter: „Man nennt mich einen Glücklichen. Ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine vier Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das einzige Wähnen eines Steines, der immer von neuem das Bewußtsein sein wollte.“ Alexander von Humboldt ruft am Ende einer an Erlangen reichen Laufbahn verzweifelt aus: „Das Leben ist der größte Unflut. Und wenn man 80 Jahre strebt und forcht, so muß man sich doch endlich gefehen, daß man nichts erreicht und erforscht hat. Würstest du nur wenigstens, warum wir auf dieser Welt sind! Aber alles ist und bleibt dem Denter rätselhaft, und das größte Glück ist noch das, als Nachttopf geboren zu sein.“

In der Tat, das ist die Sprache der Natur, die weder Reichtum noch häßlicher Genuß, weder Ehre noch Macht, weder Wissenschaft noch Kunst, so nicht einmal die Tugend zu befriedigen vermag. Wie doch Graf Josef de Mailfite am Ende seiner Tage die Bemerkung fallen: „Ich weiß nicht, was das Leben eines Schuftes sein mag — ich bin nie einer gemessen — aber das Leben eines ehrlichen Mannes ist erbärmlich.“

Kann aber der Mensch im irdischen Leben das Glück nicht finden, nach dem er in endlosem Sehnen verlangt, muß ihm die Vollendung seines Wesens in einem unsterblichen Leben des Jenenseits zuteil werden. Wäre dies nicht der Fall, wäre mit dem Grabe und einem Haufen Dreck alles aus; wahrlich, es wäre kein Geschöpf, das so betrogen worden wäre wie der Mensch, weil er nach dem Ewigem und Unendlichen streben muß, ohne daß er es jemals erlangen könnte.

Aus Nah und Fern.

Mel. Vor der Ueberführungsfahrt des größten Schwimmelevators der Welt. Am Kieler Hafen ist der von der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft für Frankreich auf Reparationstonten erbaute Riesenschwimmelevator Nr. 2 im Tau zweier hochsechsheppere eingetroffen, um die Ueberführungsfahrt durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Rouen anzutreten. Der Elevator besteht aus zwei Hölzern von etwa 34 Metern, einer Breite von 26 Metern und dürfte der größte Elevator der Welt sein.

Schwern. Schwere Motorabdrücker. Vor dem der Stillerteilerne in Schwern ereignete sich ein schweres Motorabdrücken. Ein Gefreiter und ein Unteroffizier lernten von einer Probefahrt zurück. In dem Augenblick, als die Fahrer in das Haupttor zur Kaserne einbiegen wollten, überstieg sich das Rad, vermutlich infolge zu starken Bremsens. Der Gefreite stürzte war auf der Stelle tot, der Unteroffizier Hildebrandt erlitt schwere Kopf- und innere Verletzungen und liegt hoffnungslos darnieder.

Hamburg. Die reichliche Gäfte. Von Lübeck kommend, traf gestern aus 40 Personen bestehende österreichische Reisegesellschaft in Hamburg ein. Die Gäste, Teilnehmer einer von der „Neuen Freien Presse“ in Wien veranstalteten deutschen Städtefahrt, werden die Hauptsehenswürdigkeiten Hamburgs besichtigen und anschließend mit dem Dampfer „Cobra“ eine Fahrt nach Helgoland unternehmen. Am Sonntag vormittag treten sie die Weiterreise an, die nach Köln, Mainz, Frankfurt a. M., Nürnberg und Hofenburgh über der Tauber führt. Während ihres hiesigen Aufenthalts wird die Reisegesellschaft vom Japan-Reisebüro im Wertheimspavillon am Jungfernstieg betreut.

Katzen. Die mutmaßlichen Mörder Sedlaczeks verhaftet. Die Kriminalpolizei hat die Be-

trüder Melchior und Leo Sedlaczek aus Stbertopf bei Naubitz verhaftet, weil sie in dem dringenden Verdacht stehen, gemeinsam den Mord an dem Auszügler Adolf Sedlaczek verübt zu haben, der von Melchior Sedlaczek ein Ausgehänge zu beantragen hatte.

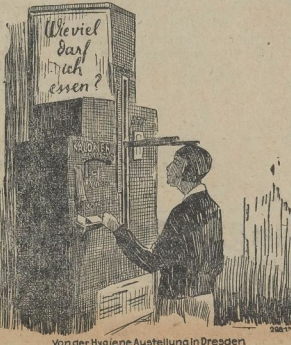
Dresden. Tägliche politische Zusammenkünfte. Am benachbarten heidenau überließen etwa 150 Kommunisten eine Gruppe Nationalsozialisten, die sich zu einer Verammlung begeben wollten. 25 Personen wurden verletzt, 18 davon mußten in Krankenhäuser eingeliefert werden. Rechtsanwalt Dr. Mangler aus Dresden, der in der nationalsozialistischen Verammlung sprechen sollte, wurde niedergebunden und erlitt einen Schädelbruch. Andere Nationalsozialisten wurden durch Hieb- und Stichwaffen schwer verletzt. Die letzte Mann starke Schutzpolizei stand dem Überfall machtlos gegenüber. Als eine Polizeierkennung aus Dresden eintraf, waren die Angreifer verstreut.

Deutsche Illustrierte heute neue Nummer bei H. H. Arnold



Eröffnung der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden.

Am 15. Mai wurde in Dresden die große Internationale Hygiene-Ausstellung feierlich eröffnet. Unter Bild zeigt das Hygiene-Museum, das am 15. Mai eingeweiht wurde.



Dieser Apparat, der eine der größten Attraktionen der Hygiene-Ausstellung ist, gibt genau an, wieviel Kalorien jeder zu sich nehmen darf.

Denkmal im Garten

Der deutsche Wald als Kraftquelle in deutscher Not.

Die drei gefährlichsten Eisheiligen sind nun glücklich vorüber. Der Wäldung der Temperatur, den sie mit sich gebracht haben, dürfte diesmal im großen und ganzen keinen nennenswerten Schaden angerichtet haben, da die Vegetation meist schon über die garle und kalteempfindliche Periode hinaus war. Wir sind mit dem Wachstum in der Natur fast überall zwei bis drei Wochen voraus. Ueber Nacht ausst auch schon die Kirschen ihre weißen und roten Lichter aufgesteckt, und nun leuchtet es farbenalig aus dem frischen Laubgrün heraus und schafft die rechte Freude an dem kraftstrotzenden Frühling. Leber die Heiden und in den Gärten nieder aus schon die ersten Hildebrandts und ver-

breiten ihnen süßen Duft, namentlich dann, wenn ein frischer Wind über sie hinwegzieht.

Die Tage, in denen wir jetzt leben, sind so recht die Tage des Waldes, der mit jedem neuen Sonnenaufgang so frohem Gesellen lockt. Das Leben bietet uns jetzt so herzlich wenig Gefährliches, fast möchte einem vor jedem neuen Morgen grauen, da keiner weiß, wie für ihn das Dasein am Abend aussehen wird. Die Wirtschaftslage wird immer schwerer, da steht für der Mensch nach einem von aller Erdenschwere losgewaschenen Maßtag, an dem er seine Gedanken in freundlich-weiße Fernen schweifen lassen kann. Der deutsche Wald im Frühlingskleide ruft ihn förmlich zu sich. Hier in dem von Gott geschenkten Kleindom können wir los von dem Halben nach Weib, hier können wir uns wiederfinden in der Schwärze nach neuem, freiem Leben. Siehendorff, der Sanger des Waldes, geht uns voran in seinen innigen Morgenbege:

„O wunderbares, tiefes Schweigen!
Wie einsam ist's doch auf der Welt, —
Die Wälder aber leise neigen,
Als ging' der Herr durchs stille Feld.
Ich fühle mich wie neugeboren!
Wo ist die Sorge nun und Not,
Die mich noch immer will erschlagen?
Ich schäm' mich des im Morgenrot!“

Er, der letzte Ritter der Romantik, schenkte uns rechte Waldbanquet: „Durch Feld und Buchenhalder, O Fähr der Welt, o Höhen, Wer hat dich, du schöner Wald, vom Gott will' ich dich, Günst' erweihen“ usw. Das sind keine Schöpfungen. Wer sie recht versteht, wer sie erleben will, der gehe zum Wald und komme wieder, um dem Walde befreit vom Staube der Stadt. Lunge und Herz werden wieder gesund und leben. Waldbeimaleit, gönne sie dir. Der uns den Wald gab, wollte, daß wir ihn lieben. Dort stehen wir wirklich „über dem Alltag“.

Wie herrlich ist's jetzt, im Morgen- oder Abendtau durch frischgrüne Wälder dem Walde zuzuplügen. Da sich wohl einmal jemand überlegt hat, was es mit dem Abendtau für eine Verwandnis hat? Der Dichter Sedlitz sagt uns das mit innigen Worten:

„Der Abendtau — es sind die Tränen,
Die nachgemeint dem schönen Tag;
Der Morgentau — die Freudentränen,
Die ihn begrüßen, wird er mach.
Sie fließen beid' aus einer Quelle:
Für höchste Lust, für tiefsten Schmerz,
Für nächtlich Dunkel, sonn' ge helle,
Hat einen Ausdruck nur das Herz.“

Das Wandern am frühen Morgen und der kurze Spaziergang in den stillen Abendstunden, sie sind es, die uns die deutsche Not im Augenblick leichter ertragen lassen. Man mache nur einmal einen Versuch davon und wird es bald verspüren, wie das die Kräfte kühlt und den Mut stärkt. Voller Reinheit tritt dabei die lenzempfangende Kraft in den Kampf der Seele mit den Niedrigkeiten des Alltags, mit dem eifernen Willen, alles Reine zu erhalten und Sieger zu bleiben über alles, was die Seele herniederziehen könnte.

Handelsteil.

An amtlich festgesetzten Preisen wurden genannt: Weizen 282-284, Roggen 162-170, Braugerste 190-202, Futtergerste 172-185, Safer 151-160, Weizenmehl 31,25-39,75, Roggenmehl 23-26,75, Weizenkleie 8-9,50, Roggenkleie 10-10,50, Viktoriaerbsen 24,50-30, Futtererbsen 18-19, Ackerbohnen 15,50-17, Wicken 19-22,50, Lupinen, Blaue 15-16, do. gelbe 20-22,50, Rapspflanz 12,75-13,75, Leinöl 18-18,50, Trolchensöl 3,20-3,70, Sonnenöl 18,50-14,00, Kartoffelflocken 14,80-15,50, 5 Centiger Schmalzsteckerlamm 25, Markt: Auftrieb: Rinder 208 davon Hefer 20, Bullen 67, Kühe 104, Kalber 14, Bullen 677, Schafe 232, Schweine 1224, zum Ansehen 2392 Tiere; Kühe 1 52-54; do 2 48-51; Kühe 1 45-48; do 2 38-44; do 3 30-37; Kalber 1 72-78; do 2 64-71; do 3 58-63, Schafe 1 —, do 2 38-42; do 3 48-52; do 4 42-47; Schweine 1 68-65; do 2 55-68; do 3 66; do 5 66; Geflügelgang: Hühner und Schafe 100, Kühe und Schweine mittel; Leberhund: Rinder 54, und zwar 232, Bullen 16, Kühe 24, Kalber 2, Schafe 20.

Der Vorkarbeit beim Wäldchen. Will man eine tadellose Keilung erzielen, so muß man gut vorbereiten, ganz einfach, auf nachdem Gebiet es ist. Dies weiß auch jede gute Hausfrau. Ihr ist z. B. klar, daß das Wäldchen viel schneller und leichter geht, wenn die Wäldchen vorher richtig eingeweicht wurde. In der Einweicheilauge quillt die Faser und der Schmutz wird gelodert. Hiernach soll die heißes Wasser dazu nehmen, denn dadurch würde der Schmutz entzerrnen und ein klebendes Wäldchen des Benutzes nur schwer zu erzielen sein. Um besten ist, man verwendet zum Einweichen die bekannte Gento-Mischlösung, die durch ihre hervorragende schmutzlösende Wirkung die Reinigung der Wäldchen bedeutend erleichtert. Man rechnet im allgemeinen 1 Batet Gento auf 4-5 Liter kaltes Wasser.

Die Pflegerin kam auf ein gegebenes Zeichen herbeigeführt. „Was ist das bloß mit Eitel? Soll das nun immer so bleiben, mein lustiges, frohes, frisches Wäldchen von Anglisten und Schreier umgeben.“

Worland war ganz unglücklich, als er langsam dem Hause zutritt.

Die Fremde blieb schweigend beieinander sitzen. „Jetzt ist das Unglück da,“ meinte Galbern endlich, „dieses Stotzenwäldchen. Und wie Worland kratzte. Er verzehrte die Sorta ja schon in Rom jetzt, vielleicht wird das hier noch schlimmer.“

Karl Heinz aber fand seine Zuhnung bestätigt. „Ich habe so etwas vermutet,“ sagte er, „mit ahnte seit Eitels Verwundung immer neues Unheil.“

„Aber warte es denn wirklich nicht besser, du würdest Worland endlich aus hierüber auflären.“

„Nein, sagte Etschingen, „ich werde die Sorta zur Abreise zwingen. Ich werde ihr sagen, auf den Kopf zu sagen, daß ich weiß, wer Miß Eitel erdornen wollte.“

In diesem Augenblick kam Worland mit allen Zeichen der Erregung aus dem Hause gelassen.

Die Herren gingen ihm entgegen.

„Meine Tochter ist wieder aus ihrer Ohnmacht erwacht,“ berichtete Worland, „Sie will Sie sofort sprechen, lieber Etschingen.“

Dieser eilte davon. Als er in das Zimmer Eitels trat, sah diese ihm schon mit forderbarem Gesichtsausdruck entgegen. Sie forderte ihn auf, Platz zu nehmen.

Nachdem er sich gesetzt, begann Eitel ziemlich faßlich die Unterhaltung. Sie sah ihn nicht an, als sie sagte: „Herr von Etschingen, ich bitte Sie herzlich, die Worte zu vergessen, die Sie von mir hörten, als Sie mich fanden.“

„Ich habe Sie leider nicht ganz verstanden damals, Miß Eitel. Sie sprachen ziemlich unverständlich und zusammenhanglos,“ sagte Karl Heinz taktvoll.

(Fortsetzung folgt)

Seine blinde Frau

Originalroman von Gert Rothberg.

28. Fortsetzung Nachdruck verboten
Seite war Etschingen in Louisa gewesen und blätterte seine Schätze vor Eitel aus.

Eitel griff nach verschiedenen Zeitschriften und blätterte darin.

Worland war ins Haus gegangen, um die Post nachzusehen.

Etschingen hatte sich etwas abseits gesetzt und rauchte eine Zigarette.

Galbern hatte sich leicht im Sessel vorgeneigt und betrachtete mit Eitel die Bilder. Beide vertieften sich in das Ansehen verschiedener Photographien von Glim- und Petergrößen. Hüßer dem Bluts eines berühmten schwedischen Senors, der kürzlich auf tragische Weise geendet hatte, brachte die Zeitung noch das Bild der deutschen Nachtigall, welche in Schweden zur Zeit konzerierte gab.

Beide waren ganz entzückt. Sie schoben die Zeitung mit dem Bilde der gefeierten Sängerin, nachdem sie es lange genug bewundert hatten, aus Etschingen hin.

„Sieh mal, Karl Heinz,“ sagte Galbern, „hier das Bild einer Landsmännin.“

„Die Dame ist außerordentlich schön und jung,“ fügte Eitel neugierig lächelnd. „A, es wird schon schlimm sein.“

„Da, das verhält sich mir,“ rief Galbern lachend. „Wenn ein Künstler ein Schönheitsurteil fällt, dann ist der betreffende Gegenstand aus schön.“

„A, dann gib her,“ Etschingen streckte die Hand aus.

Aber dann lächelten sich die beiden, die ihn beobachteten, an.

Etschingen sah lange auf das Bild. „Wie eine junge Fürstin,“ dachte er. „Welch edles, schönes Gesicht. Sie muß blond sein. Was möchte sie für Blumen haben? Dann las er

regungslos und sah nieder auf das schöne Frauenbildnis. „Warum war sie Sängerin?“ Ob alle Sängernnen ein wenig leicht und flott waren? Doch was ging ihm das fremde Mädchen an?

Sich zu einem Rägeln zwingend, sagte er leichthin: „Ein schönes Gesicht, die Kritik lobt ihren Gesang und Vortrag über alle Mäßen. Hier steht übrigens, daß sie ihren nächsten Vertrag nach Rom hat. Da weißt du ja das Glück haben, die schöne Sängerin einmal sehen und hören zu können. Was willst du noch mehr?“

Eitel bildete etwas erschrunden auf. „Sie wollen uns verlassen? Warum, Herr von Galbern? Gefällt es Ihnen hier so wenig? Ja — freilich. Es wird schon auf die Dauer langweilig hier. Ich kann es Ihnen nicht einmal verhehlen, wenn Sie gern wieder nach dem herrlichen Rom zurückwollen. Da zu noch meine dumme Krankheit.“

Eitel wandte sich zu Etschingen: „Und Sie, Herr von Etschingen, wollen Sie uns auch schon verlassen?“

Er nahm beruhigend die kleine Hand in seine kräftige, gebräunte. „Miß Eitel,“ sagte er, „wir bleiben beide noch eine Zeitlang hier, ich sberzeit nur.“

„Gewiß,“ meinte Fritz, „uns werden Sie und Ihre vereehrte Papa noch nicht so schnell los.“

Eitel nickte beherzt. „So ist es schön,“ sagte sie lächelnd.

In diesem Augenblick kam Worland mit einem Brief in der Hand den Weg zum Hause her. Sein Gesicht drückte eine große Freude aus.

Raten Sie, meine Herrschaften, tief er schon von weitem. „Was ist hier heute? Aber nein. Sie raten es doch nicht. Besonders für dich, mein Kind, freut es mich,“ sagte er zu Eitel. „Denke dir, Maria Sorta, die ich einlud, verpflichtet mir heute, daß sie nach hier kommt, um uns zu besuchen. Ich freue mich ganz tief darüber.“

Eitels Kopf war leicht hinterher gesunken. Tief erblüht war das Gesichtchen.

Die Herren sahen sich ratlos an.

**Der gefleckte Schierling
 und der Wasserhierling.**

Von Dr. M. Weiß. (Mit 2 Abbildungen.)

Beide Schierlingsarten sind Giftpflanzen, die Landwirte und Gärtner vertilgen müssen, um dadurch Menschen und Vieh vor Schäden zu bewahren. Den gefleckten Schierling,

anzubauen und in der Küche zu verwenden. Sie kann mit den glatten, glänzenden Schierlingsblättern nicht verwechselt werden. Der Schierling ist ein etwa mannshohes völlig kahles Kraut mit einem vielästigen hohlen Stengel, der besonders auf seinem unteren Teile in augenfälliger Weise mit dunkelroten Flecken dicht bedeckt ist, die ihm auch seine botanische Be-

zeichnung im Bilde wiedergibt, für das liebe Vieh, wenn sich Wasserhierlingspflanzen unter dem Grünfutter befinden und mit diesem verzehrt werden. Ebenfalls kann man wohl sagen, daß die Beimengung von Wasserhierling zum Sauerfutter, zur Silage, Vergiftungsgefahren in sich birgt. Eine solche Silage ist als Viehfutter unter allen Umständen abzulehnen. Ob die Giftwirkung dieser Pflanze in ähnlicher Weise, wie beim Sumpfschachtelhalm, dem Duwoß, durch das Trocknen bei der Heubereitung geschwächt wird, ist kaum anzunehmen. Jedenfalls ist Vorsicht geboten und der Kampf gegen diese Schadpflanze energisch durchzuführen.

Beide Schierlingsarten gehören, wie der Wiesenerbel, Kälbertropf und andere, zu den sogenannten Jauchepflanzen, also solchen, die sich mit Vorliebe auf mit Jauche stark gedüngte Grünlandflächen einstellen. Nun verlangen unsere guten Futterpflanzen einen sehr festen, abgefezten Boden, die beiden Schierlingsarten aber ein schwammiges, lockeres Bodengefüge. Daraus folgt notwendig die öftere Anwendung der schweren Glattwalze, einmal im Frühjahr und dann noch nach jedem Schnitt und weiterhin besonders nach dem Ansfahren von Jauche, die bekanntlich durch die Gärung den Boden stark auflockert und deshalb neue Festigung des Bodens erfordert. Weiterhin sollten die hoch gewachsenen Schierlingspflanzen möglichst bald abgemäht werden, schon um die Samenbildung zu verhindern. Auf die frischen Schnittwunden darf auch Kalkstickstoff gestreut werden. Er kann auch auf die Schierlingspflanze gestreut werden. Da der Schierling breitere und waagerechtere Blätter als das steil stehende



Abbildung 1.
 Gefleckter Schierling (*Conium maculatum*). a Blüte, b Frucht, c Querschnitt durch dieselbe, d Stempel im Durchschnitt.

Conium maculatum (Abbildung 1), muß man bezüglich der Merkmale, die ihn von anderen ihm ähnlichen, aber nützlichen Pflanzen unterscheiden, genau kennen, um vor Vergiftung geschützt zu sein. Die Botanik hat die Schierlingsarten in die artenreiche Gruppe der Doldengewächse, der Umbelliferen, eingereiht, von denen sich viele außerordentlich ähnlich sehen, so daß Verwechslungen leicht möglich sind. So gehören hierher verschiedene Gartenewächse, wie Petersilie, Möhre, Kümmeel, Dill, dann Wiesenkräuter, wie Bibernell, Kerbel, Kälbertropf und Fenchel, und schließlich auch der Schierling. Ist die Ähnlichkeit so groß wie die zwischen der Petersilie und dem jungen Schierling mit seinen peterilienähnlichen Blättern, daß hier oft genug Verwechslungen vorkommen. Erst kürzlich ging durch die Tagespresse die Nachricht, nach der Schierlingsblätter zusammen mit Petersilie gegessen waren, was zu einer schweren Erkrankung führte. Solche Verwechslungen sind um so leichter möglich, als sich der Schierling oft im Garten auf dem Schutthaufen, an Zäunen, sogar auf den Beeten einstellt. Um in einer Schierlingsreichen Gegend ganz sicher zu sein, empfiehlt es sich, nur krausblättrige Petersilie

zeichnung *maoulata* (gefleckt) gegeben haben. Von diesem Doldengewächs gibt die Abbildung 1 ein vortreffliches Bild, so daß sich eine nähere Beschreibung erübrigt. Hier mag nur noch erwähnt sein, daß für diese Pflanze kennzeichnend ist ein abstoßender Mäuseduft, den die ganze Pflanze von sich gibt, besonders scharf ist der Duft der gelblich weißen Wurzel.

Einen ganz anderen Standort als der gefleckte Schierling, hat sich, wie der Name schon andeutet, der Wasserhierling oder Sumpfschierling, auch Giftwüterich genannt, *Cicuta virosa* (Abbildung 2), erwählt. In Sümpfen, Teichrändern, Gräben und auf modrigen Grunde ist diese stark giftige Pflanze am häufigsten anzutreffen. Der Wasserhierling unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Schierling durch seinen dicken, rübenförmigen Wurzelstock, der durch waagerechte Scheidewände in mehrere Fächer quergeteilt ist, er duftet und schmeckt sellerieartig und hat infolge seiner Giftigkeit schon oft den Tod von Menschen herbeigeführt, die von der Wurzel kosteten. Schon in geringen Mengen bewirkt sein Genuß Würgen, Erbrechen und Krämpfe. Nicht minder giftig sind die oberirdischen Teile die unsere

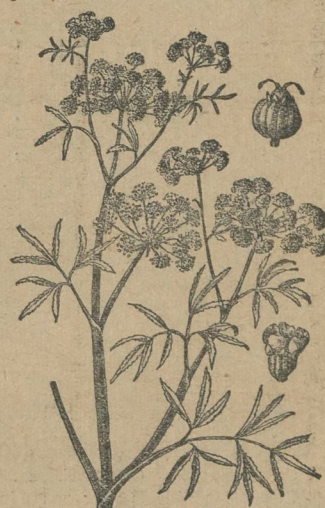


Abbildung 2. Wasserhierling (*Cicuta virosa*).



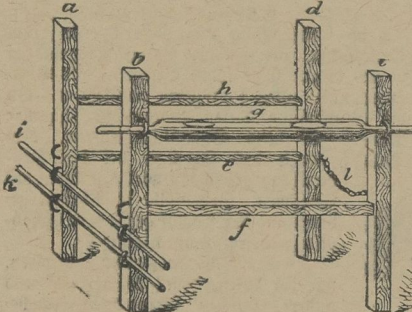
Gras hat, bleibt auf ihm auch der Kalkstickstoff leichter haften, wenn er an einem schönen Sommertage früh im Tau gegeben wird. Ein Abwelken der Schierlingsblätter läßt dann leicht die Wirkung erkennen, während sich das Gras von einer etwaigen leichten Kgwirkung schnell erholt. Jedenfalls müssen diese beiden giftigen Schierlingspflanzen beseitigt werden.

Klauenpflege des Rindes.

(Mit Abbildung.)

Wohl jedem Landwirt ist es bekannt, daß kranke Klauen beim Rind ausgeschnitten werden müssen, was sich aber meistens sehr schlecht machen läßt, da das Rind naturgemäß bei einer derartigen Behandlung sehr unruhig ist.

Am besten bedient man sich daher eines Notstandes, wie er nachstehend abgebildet ist. a, b, c, d bedeuten vier starke, ungefähr 1,80 m lange und



Notklaus zum Aufhalten der Hinterfüße bei Rindern.

10 x 10 cm starke Pfosten, e und f zwei Querbalken, die dem Stand einen festeren Halt geben und zugleich das Austreten der Tiere verhindern sollen. In einer Höhe von ungefähr 1,50 bis 1,70 m wird auf der einen Seite eine Winde g und auf der anderen Seite ein Querbalken h angebracht. Die Winde dient dazu, das zu behandelnde Tier aufzuwinden, wenn es nicht stehen oder nicht gut halten will beim Aufhalten und Ausschneiden. Zum Aufwinden bedient man sich an besten eines Sades, an dessen vier Enden starke Stricke sich befinden. Nachdem das betreffende Tier in den Stand hineingebracht ist, wird das Bein mit der kranken Klaue aufgezogen und die Stange k hineingeklaue, so daß das Bein auf dieser Stange liegt. Dann schiebt man über das Bein die Stange i ein, wodurch dem Tiere die Möglichkeit genommen wird, das auf der Stange liegende Bein wieder zurückzuziehen. So kann man das Auswirken bequem vornehmen, ohne Gefahr zu laufen, von der Kuh durch die Luft befördert zu werden.

Im Sommer tritt bei anhaltend trockenem Wetter oft die Klauenbrüchigkeit, ja auch die Klauenbrüchigkeit auf. Im Stalle können die Vorderklauen dann pröde werden, wenn die Rinder auf der harten, trockenen Ziegeldiele des Stalles stehen. Dagegen ist das beste Mittel, die Tiere mitunter in den Teich zu treiben oder, wenn ein solcher nicht vorhanden, die Klauen einige Tage hintereinander mit Wasser zu begießen. Wenn die Klauen wenig oder gar nicht gebraucht werden, so verlängern sie sich zusehends. Der Gang solcher Tiere wird unicher; kommen sie dann später auf die Weide, dann können sie durch plötzliche, lebhaftere Bewegungen brüchige Klauen bekommen. Solche Mißbildungen müssen durch Zurechtschneiden der Klauen oder durch Abzwicken der langen Klauenspitzen beseitigt werden, wozu man sich am besten ebenfalls des hier abgebildeten Notklaus bedient. Werden die Klauen dagegen vernachlässigt, dann wachsen die Spizen derselben schnabelförmig übereinander, so daß der Gang des Viehes ein schwankender wird, namentlich, wenn sich die Spizen der Klauen im weiteren Wachstum kreuzen.

Ein wenig bekannter Kirchschädling.

Von Dr. D. Zande. (Mit Abbildung.)

Alljährlich stehen viele Besitzer von Kirchpflanzungen vor einem Rätsel. Im Winter kletten sie guten Blütenknospenanfang an ihren

Bäumen fest, und im Frühling war die Pflanzung ein einziges weißes Blütenmeer. Die Bodenbearbeitung und Baumpflege war vorschriftsmäßig ausgeführt worden, das Wetter war nicht zu feucht und nicht zu trocken gewesen, und trotzdem gab es nur eine schwache Ernte, wenn nicht gar eine regelrechte Magernte. Wie war das Rätsel zu erklären? Die meisten Besitzer verfielen nach vielen Kopferbrechen auf irgendeine Frühlingstrostnacht, in der die Stempel der Blüten erfroren und dadurch zur Befruchtung und Fruchtbildung untauglich geworden sein mußten. Und doch wäre das Rätsel leicht zu lösen gewesen, wären sie in der Blüte auf den Gedanken gekommen, die Blüten selbst sich näher anzusehen. Gewiß hätten sie beim Zerreißen der Blütenhülle einige Blüten gefunden, deren zu einem dünnen braunen Fädchen zusammengetrocknete Stempel die Wirkung eines Spätfroites bezeugt hätten. In der weitaus größeren Zahl der Fälle hätte sich ihnen wahrscheinlich ein anderes Bild dargeboten. Sie hätten den Kelchraum von einigen Gespinnstfäden durchkreuzt gefunden, in dem braune Körnchen hingen und bei weiterem Nachforschen wäre ihnen ein grünlich-gelbes, spindelförmiges Käupchen nicht entgangen, das am Grunde der Kelchhöhle seine zerstörende Tätigkeit an Staubgefäßstielen und Fruchtknoten ausübte.

Bei diesem kleinen Käupchen haben wir es mit dem Larvenstadium eines der unbekanntesten und gefährlichsten Schädlings unserer Kirchskulturen zu tun, der Kirchblütenmotte (*Argyresthia ephippiella*), die jedoch ebenso in den Blüten anderer Steinobstarten vorkommt und auch in Schlehen, Schwarz- und Weißdornblüten und anderen gefunden sein soll. Daß sie so lange ungestört ihr verderbliches Wesen treiben konnte, ist ihrer verborgenen Lebensweise wegen nicht weiter verwunderlich. Mit zurecht wurde man auf sie in Mitteldeutschland und Schweden aufmerksam. Dann meldete man sie aus der Schweiz, aus Oesterreich und Rußland. Sicher ist sie in ganz Mitteleuropa verbreitet und wird in allen Kirchpflanzungen in größerer oder geringerer Zahl gefunden werden, wenn man auf sie achtet.

Die Lebensweise der Motte, die wir kennen müssen, um den schwächsten Punkt in ihr zu unseren Bekämpfungsmaßnahmen auszunutzen zu können, geht in folgendem Kreislauf vor sich. Im Frühling, wenn die Knospen kurz vor ihrem Ausbruch stehen, ein Zeitpunkt, der je nach der Witterung bekanntlich schwankt, schlüpfen die schon einige Zeit fertig in den Eihüllen liegenden Käupchen und bohren sich durch die grünen Hüllblätter in die am schnellsten erreichbaren Knospen ein. Die nur $\frac{1}{2}$ mm oder wenig darüber langen Käupchen hinterlassen in den Hüllblättern nur ein winziges Loch, das sich bald braun verfärbt und bei weiterem Öffnen der Knospe und damit verbundenem Wachstum der Hüll- und



Die Kirchblütenmotte (*Argyresthia ephippiella*).

Zeichnung nach Zander.

Blütenblätter in diesen sichtbar bleibt. Unmittelbar nach dem Anlangen in einer Blütenknospe beginnt ihr Fraß, und wenn man solche noch ganz im Anfang der Entwicklung stehenden Blütenknospen öffnet, überfällt man wohl oft das gelbliche, den Staubgefäßstielen sehr ähnliche Käupchen, aber nicht die braunen Kottklumpchen, die sie verraten. Manchmal erwählt ein Käupchen eine Blatt- statt einer Blütenknospe. Sie nimmt dann mit den jungen Blättern vorlieb und wandert meist später in eine Blüte ab. Gelegentlich entwickeln sie sich auch nur an Blättern fressend zu Ende. In der Blüte frisst sie, wie schon erwähnt, an den Staubgefäßstielen und am Fruchtknoten, den

sie entweder außen abmagt oder in den sie sich auch ganz hineinbohrt und ihn innen aushöhlt. Vielteils ist eine Blüte keine Nahrung mehr, so wandert sie in die nächste. Man muß deshalb damit rechnen, daß eine Mottenraupe im Laufe ihrer Entwicklung zwei bis drei oder auch noch mehr Blüten vernichtet. Die Zerstörung der Blüten ist gegen Ende der Blüte deshalb immer viel katastrophaler, als sie zu Beginn erscheint. So fand ich einmal zu Blütenbeginn 28,9 v. H. aller Blüten in einer Pflanzung zerstört, gegen Ende jedoch schon 88,2 v. H., Zahlen, die zugleich zeigen, wie ertragsvermindernd sich die Tätigkeit der Raupe auswirken kann. Am Schluß der etwa vier bis fünf Wochen in Anspruch nehmenden Entwicklung der Raupe — sie ist nach drei Häutungen mittlerweile 6 bis 7 mm lang geworden — läßt sie sich an einem Faden zum Erdboden herunter und bohrt sich sofort in die Erde. Einige Zentimeter im Boden wipmt sie sich zunächst einen weitausgehenden, außen mit Sandkörnchen ganz beklebten Kokon, der im Inneren einen weiteren feinnädeligen Kokon enthält, in dem die Raupe ihre letzte Häutung zur Puppe durchmacht. Die Puppenruhe dauert fünf bis sechs Wochen und meist Mitte bis Ende Juni verläßt ein kleiner, etwa $\frac{3}{4}$ cm bei angelegten Flügeln messender schon gezeichneter Falter die Puppenhülle. Er ist leicht zu erkennen an einer braunen Querbinde auf den im übrigen silbergrauen Oberflügeln. (Abb.) Vom Flügelanfang zu dieser Querbinde zieht sich ein schmaler brauner Längsstreifen hin. Das Flügelende ist nach oben zu lang gefranst und zur Hälfte braun gezeichnet. Meist findet man den Falter an der Unterseite der Blätter sitzend vor. Seine Flugzeit dauert von Mitte Juni bis nahezu Mitte September. Mit der Eiablage beginnt er Anfang Juli. Mit Hilfe seiner Legeröhre schiebt das Weibchen die unansehnlichen, olivgrünen, etwa 0,5 mm langen Eier hinter Rindenschuppen, seltener hinter Knospenhäutchen, wo sie ganz verborgen den Winter überdauern. Die Eier heben sich ihrer Färbung wegen so wenig von ihrem Verstecke ab, daß man sie unbedingt überfliehet, wenn man sie nicht kennt. Zu sehen sind sie natürlich nur nach Abheben der sie schützenden Schuppen. Mit der Eiablage ist der Entwicklungskreislauf geschlossen, und im nächsten Frühjahr kann das auschlüpfende Käupchen sich zu seinem Teil bemühen, wirtschaftliche Werte zu vernichten, wie das alle seine Vorfahren auch taten, d. h. wenn der Besitzer der Kirchpflanzung sich nicht zu Bekämpfungsmaßnahmen entschließt, die gerade bei diesem Schädlings leicht durchführbar und sicher im Erfolg sind. Bei mehreren Großversuchen hat sich am meisten eine zweimalige Anwendung von 10prozentigem Obstbaumkarbolineum bewährt. Die erste Spritzung wäre etwa vier bis sechs Wochen und die zweite unmittelbar vor Knospenausbruch durchzuführen. Man bedient sich eines nach den Normen des deutschen Pflanzenschutzdienstes hergestellten Obstbaumkarbolineums und zum Spritzen keiner Vernebelungs-, sondern einer groben Fächer- oder Siebkannendüse, die das Karbolineum tief in die Rindenschuppen hineinsprüht.

Viel empfohlen, aber unsicherer in der Anwendung ist eine Spritzung mit einem Schweinsfurtergrün-Präparat, mit Nosprikt oder irgend einem anderen Arsenmittel. Die Arsen-spritzung hätte mit Vernebelungsbüßen zu erfolgen, und zwar zu dem Zeitpunkt, an dem die Knospenhüllblätter gerade so weit vorgetrieben sind, daß sie im Begriffe stehen, auf der Kuppe auseinanderzuweichen und die Blütenknospen sichtbar werden lassen. Herrscht nun diese Zeit regnerischeres oder stürmischeres Wetter, wie das oft der Fall ist, dann ist eine Arsenbehandlung unmöglich. Außerdem muß auch die Arsen-spritzung mehrmals angewandt werden, da ja die Hüllblätter, durch die sich das Käupchen seinen Weg bahnt, mit einer Arsenlösung versehen sein sollen, um die Käupchen zu vergiften. Da aber jeden Tag durch das Vorschleichen der Hüllblätter Blatteile arsenfrei werden, ist eine öftere Wiederholung, besonders wenn nach der ersten Behandlung Regen gefallen ist, nicht zu umgehen. Zu

rechter Zeit ausgeführte Artenprüfungen können recht erfolgreich sein. Eine Obstbaumkarbolineumbehandlung kann jedoch an irgendeinem schönen Winter- oder Vorfrühlingstag erfolgen und ist von der Witterung nach dem Spritzen unabhängig. Durch Anwendung 10 prozentigen Obstbaumkarbolineums gelang es wiederholt, den Befall von 60 bis 80 v. H. auf rund 2 bis 4 v. H. herabzudrücken.

Im Kampf gegen die Kirchblütenmotte unterstützt uns eine kleine, etwa 1½ bis 2 mm lange Schlupfwespe, die nur diese Motte parasitiert. Sie ist von nicht nur praktischem Interesse aus dem Grunde, weil aus einem Ei der Wespe sich mehrere, bis zu 16 Larven entwickeln. Die Wespe erscheint ungefähr Mitte Juli, also um eine Zeit, wenn schon die Eiablage der Kirchblütenmotte in vollem Gange ist. Die Weibchen der Wespen besitzen ebenfalls einen langen Legestachel und legen mit Hilfe dieses Stachels in die verborgenen Eier der Motte ihre Eier, und zwar meist nur ein Ei in ein Mottenei. Das Auffinden der doch nicht sichtbaren Eier ist ein Beweis für die hochentwickelten Sinne dieser kleinen Insekten. Am nächsten Frühling entwickelt sich in der kleinen Mottelarve auch das Ei der Wespe, und zwar gehen durch einen komplizierten Zellteilungsvorgang aus dem einen Wespenei, wie schon gesagt, eine Anzahl Wespenlarven hervor, die später nur Wespen eines Geschlechtes ergeben, also entweder nur Männchen oder nur Weibchen. Die Larven entwickeln sich in der Mottentraupe auf deren Kosten. Die von den Parasiten besessene Raupe entwickelt sich aber noch vollkommen zu Ende. Erst wenn sie sich zur Verpuppung eingeschlossen hat, geht sie an dem Befall zugrunde. Die Wespenlarven verpuppen sich darauf, jede in einer kleinen Kammer für sich, in der Hülle der Mottentraupe, so daß diese meist ganz prall gefüllt sich buckelig über den Wespenpuppen spannt. Die fertigen Wespen schlüpfen dann um die angegebene Zeit. Leider ist ihre künstliche Zucht sehr schwer, so daß eine sogenannte biologische Bekämpfung mit diesen Nützlingen nicht durchführbar ist. Immerhin ist ihre Tätigkeit in unserm Interesse zu begrüßen.

Neues aus Stall und Hof.

Nachteile der Zuckerrübenfütterung. Reichliche Zuckerrübenfütterung löst im Blute gewisse Wirkungen aus, die sich besonders in einer Steigerung des Blutdruckes und einer Beschleunigung des Blutumlaufes augenfällig bemerkbar machen. Reichliche Zuckerrübenfütterung bedingt eine Erhöhung des Wassergehaltes aller tierischen Säfte, zugleich aber auch eine Verminderung des Hämoglobingehaltes des Blutes. Daher haben auch Kinder, die viel Süßigkeiten naschen, eine auffallend bleiche Gesichtsfarbe. Es ist nun wohl auch möglich, daß die Wirkungen des Zuckers sich schädlich und verändernd auch auf die weiblichen Geschlechtsorgane des Tieres äußern. Erfahrene Praktiker wollen das schlechte Aufnehmen der Stuten bei Zuckerrübenfütterung in einer schnell einsetzenden Verfestung der Geschlechtsorgane erkannt haben. Da nun aber einmal solche Nachteile erkannt worden sind, dürfte es sich empfehlen, an weibliche Zuchttiere Melasse und Futterzucker nur in geringen Mengen zu verabfolgen. Bei Melasse lassen sich die genannten Vorkommnisse noch damit erklären, daß Melasse einen hohen Gehalt an Salzen, besonders an Kalzium und Natriumsalzen hat, die in diesem Übermaße zum mindesten die Herzaktivität nachteilig beeinflussen. E-w.

Auswahl der Zuchthähne. Zur Zucht sind nur die besten Tiere geeignet. Das gilt auch in erster Linie für den Zuchthahn. Ein Zuchthahn muß gesund und gut entwickelt sein. Vor allen Dingen achtet man auf seine Entwicklung in der Jugend. Hat das Tier in der Zeit seiner Aufzucht irgend eine Krankheit gehabt, oder ist es auch nur zeitweilig in der Entwicklung zurückgeblieben, dann soll es zur Zucht nicht berücksichtigt werden. Der Zuchthahn soll auch von durchaus gesunden Tieren abstammen, das ist ebenfalls sehr wichtig. Unter allen Umständen soll der Zuchthahn von guten Leistungs-

tieren stammen. Was das Alter des Zuchthahns angeht, so kann man unbedenklich von einem einjährigen Hahn züchten, wenn er aus einer frühen Brut stammt, also Zeit gehabt hat, sich entwickeln zu können. Das ist der Fall, wenn es sich um Hähne frühreifer Rassen handelt.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Aber den Anbau der Lupinen haben die Versuchsergebnisse der letzten Jahre immerhin beachtenswerte Ergebnisse gezeitigt. So ist zunächst von besonderer Bedeutung für die Sicherheit und den Ertrag des Anbaues die Güte des Saatgutes. Es sind die Zuchtorten des Handelskautes erheblich überlegen. Bei der Bestellung der Lupine kommt es weniger auf vieles oder gar tiefes Pflügen an als vorwiegend auf Schaffung eines unkrautfreien Saatbettes. Als Stickstoffdünger braucht die Lupine höchstens während der Zeit der ersten Wachstumsstreckung kleine Stickstoffgaben, dafür aber um so mehr an Kali, während der Bedarf an Phosphorsäuredünger gering ist. Gegen ein Zuviel an Kalzium ist die Lupine empfindlich, besonders in der Zeit ihrer Jugendentwicklung, später ist das weniger der Fall. Bewährt hat sich ein gemeinsamer Anbau von Lupinen und spätreifendem Hafer, wie Bienenhafer, v. Lohow's Gelbhäfer, Tartarischer Föhnenhafer in einer Aussaatmenge je Viertelhektar von 30 kg Lupinen und 15 kg Hafer. Auch Sommerroggen und Lupinen (35 kg Lupinen mit 15 kg Sommerroggen) sowie Weizen und Lupinen haben sich im Gemenge-Anbau bewährt. Als geeignetste Saattiefe hat sich in vielen Fällen die von 2 und 5 cm bewährt, jedenfalls ist ein tieferes Unterbringen durchaus zu vermeiden, weil sonst bei der Keimung die beiden Keimlappen die Erde nicht befeuchtet drücken und an die Oberfläche gelangen können. Die Erfahrungen mit dem Weizen des Samens sind nicht immer günstig ausgefallen, hingegen hat ein Haufen des Lupinenfeldes den Kornsertrag günstig beeinflusst. Bei der Ernte empfiehlt es sich, beifalls Vermeidung größeren Körnerverlustes die Lupinen nach zweibis vierstägigem Liegen aufzureutern. Und weil gedroschene Lupinenkörner leicht schimmeln, ist es zweckmäßig, die Körner möglichst lange in den Hülsen zu belassen und immer erst bei Bedarf zu dreschen. E-d.

Schorf der Kartoffeln nach der Kalkung wird oft von den Landwirten befürchtet. Das ist aber nicht der Fall, denn gerade eine ausreichende Kalkung, z. B. auf schweren Böden in Höhe von 15 Zentnern Brandstark je Hektar, Ende Mai bis Mitte Juni auf den Kopf gegeben, bewirkt das Gegenteil. Außerdem wird nicht allein der Knollenertrag wesentlich erhöht, sondern auch der Stärkegehalt um 2 bis 4% gesteigert. R.

Salatwürzkräuter. Der umfängliche Gartenfreund wird in einem sonnigen Eckchen des Gartens alljährlich Würzkräuter anbauen, die der Hausfrau in der Küche bei Salaten und beim Einmachen grüner Gemüse gute Dienste leisten. In älterer Zeit wurden grüne Salate, Gurken- und Bohnensalat mit Kräutern nicht gewürzt. Erst in neuerer Zeit hat man sich an diese wohl-schmeckenden Surrogate gewöhnt. Ein älteres Würzkräuter ist der Dill. Man kann ihn in Zwischkultur auf Spargel- und Zwiebelbeeten anbauen, man vermeide aber zu dichten Standort, da er sonst leicht Blattläuse bekommt. In getrocknetem Zustande benutzt man den Dill als hauptsächliches Gewürz beim Einlegen der Salzgurken; das fein gewiegte, grüne Kraut wird zur Bereitung des Gurken- oder Kopfsalates und auch des Kartoffelsalates benutzt. — Ein feines Salatwürzkräuter ist auch der Basilikum, eine einjährige Pflanze, die in looerem Boden in sonniger Lage im Garten gut gedeiht. Das feine Aroma hat die krausblättrige, grüne Art. Die Pflänzchen werden Ende Mai auf 10 Zentimeter Entfernung mit dem Ballen ausgepflanzt. Wenn die Pflanze in Blüte tritt, wird das Kraut oder auch nur das Blattwerk abgeschnitten, getrocknet, in verschließbarem Gefäß aufbewahrt und als Würze verwendet. Man kann es auch in Töpfen kultivieren,

um es als In den Winter hinein frisch zu haben. Ein sehr empfehlenswertes Salatwürzkräuter, das in keinem Gemüsegarten fehlen sollte, ist der Borretsch oder Gurkenkraut. Es trägt himmelblaue Blüten, welche den Bienen eine ermunternde Gabe geben. Der Samen wird im Frühjahr ausgelegt und nur flach bedeckt. In sandigem, mäßig feuchten Boden gedeiht der Borretsch am besten. Wenn sich die Pflanze einmal im Garten eingebürgert hat, hat man für die weitere Vermehrung nicht so zu sorgen, da sich der Samen selbst ausst. Die Blätter des Borretsch werden im jungen Zustande unter den Gartenalat gemischt, dem sie einen gurkenähnlichen Geschmack verleihen. R-g.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Hammelfleischrolle. Gericht für vier Personen. Zutaten: 1,5 kg Hammellappen — es ist dies das Stück zwischen Keule und Vorderblatt einer Bauchseite — 50 g Zwiebeln, Salz, Pfeffer, ein wenig Nelkenpfeffer, 50 g Brot, fett, ein halbes Liter Fleischbrühe aus zwei Maggi's Fleischbrühwürfeln, 20 g Weizenmehl zum Binden, ein Teelöffel gewiegten Schnittlauch, ebenso viel Zitronensaft, zwei Eßlöffel würfelig geschnittene süßsaure Gurkenstückchen. Zubereitung: Das Fleischstück muß man ausgebreitet vor sich hinlegen, mit Salz, Pfeffer und etwas feinem Nelkenpfeffer einreiben, hierauf dick mit den geschälten und sehr fein gehackten Zwiebeln bestreuen und sodann zu einer Rolle aufrollen. Dann brät man die Fleischrolle von allen Seiten in dem heißen Bratfett braun, gibt die Fleischbrühe über das angebratene Fleisch und schmort es langsam weich. Beim Anrichten muß die Schmorbrühe mit dem kalt angerührten Mehl gebunden, mit Zitronensaft und Schnittlauch abgeschmeckt werden, worauf man die kleinen Gurkenwürfelchen zusetzt. Die fertige Soße wird über das in Scheiben geschnittene Hammelfleisch gefüllt und ein guter Kartoffelbrei daneben gereicht. Luise Holle.

Schneepastete ist ein wohl-schmeckendes Gericht und gut geeignet, Braten-, Fleisch- und Schinkenreste zu verwenden. Das Fleisch wird mit einer Zwiebel sowie etwas Speck und einem gut gewässerten Hering oder mehreren Sardellen durchgedreht. Dann wird es, je nach der Menge, mit einem oder mehreren Eiern, einigen Küffeln geriebener Semmel sowie Pfeffer und Salz gut durchgemischt. Gedochte Kartoffeln schneidet man in Schalen und schichtet diese abwechselnd mit der Fleischmasse in eine gefettete Auflaufform. Kartoffeln bilden die untere, Fleisch die oberste Schicht, auf die man Semmelbrösel streut und Butterstückchen darüber verteilt. Dann bäckt man die Pastete zu schöner, brauner Farbe. Man reicht dazu einen beliebigen Salat. E. S.

Neue Bücher.

Der Mais, eine wichtige landwirtschaftliche Kulturpflanze. Heft 372 der „Arbeiten der DLG“. Von Busch-Kastatt. Preis für Mitglieder beim Bezuge durch die Hauptstelle der DLG, Berlin SW11, Dessauer Str. 14, einschließlich Porto 4,20 RM. Im Buchhandel 6 RM.

In Form eines Reiseberichtes veröffentlicht der Vorsitzende des DLG-Sonderausschusses für Mais, Landwirtschaftsrat Busch, Güterdirektor der Badischen Landwirtschaftskammer, eine Maisstudie, die bei der starken Bedeutung, die der Silomaisbau in den letzten Jahren gefunden hat, weite Verbreitung und Beachtung in der gesamten Landwirtschaft verdient. Immer wieder zieht der Berichtsteller die deutschen Verhältnisse zum Vergleich heran, empfiehlt praktische Maßnahmen, wenn sie am Platze ist, aber ebenso offen warnt er vor blinder Nachahmung, wenn die Voraussetzungen hierfür nicht gegeben sind. Daß der Verfasser neben der ausführlichen Schilderung des Maisbaues und der damit zusammenhängenden Fragen auch die übrigen landwirtschaftlichen Verhältnisse der bereisten Gebiete nicht vergißt, wird jeder Leser dankbar empfinden und es besonders begrüßen, Einzelheiten von dem Leben und Wirtschaften unserer deutschen Landsleute in Banat und Siebenbürgen zu erfahren.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Unwesentliche Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, das Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie als Vorzeichen der Betrag von 50 Pf. beizufügen. Für jede weitere Frage sind gleichfalls je 50 Pf. mitzuliefern. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portobetrag reinkassiert worden ist. An Dreifachen werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden.
Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Ein siebenjähriges Pferd hat seit etwa drei Monaten Durchfall. Ich hatte solange Hafer gefüttert und ließ ihn beim Eintritt des Durchfalls quetschen. Der Durchfall ließ nicht nach, auch nicht, als ich Hafer mit Weizenkleie fütterte. Was kann ich dagegen tun? Der Stall ist warm. S. 3. in S.

Antwort: Sie können nicht erwarten, daß nach Beigabe von Weizenkleie der Durchfall nachlassen wird, vielmehr wird das Gegenteil der Fall sein. Sie müssen den Hafer in der Pfanne rösten, statt der Kleie gutes, trockenes Wiesenheu füttern, evtl. einige Löffel voll Heskimal auf das Futter tun und dem Pferde möglichst wenig Trinkwasser geben. Vet.

Frage Nr. 2. Die Butter von meinen Kühen, die bis jetzt einen süßlichen Geschmack hatte und lange haltbar war, ist in diesem Winter schon vom zweiten Tage ab stark ranzig geworden, und zwar einerlei, ob gefalzen oder nicht. Es macht sich schon in der Schale ein starker Geruch bemerkbar. Gebuttert wird jeden dritten Tag. Die Fütterung besteht aus 35 v. H. Wiesenheu, 15 v. H. Kleeheu, 35 v. H. Weizenstroh, 15 v. H. Haferstroh, gehäckelt, 30 kg Runkelrüben, 2 kg Schrot (ein Gemisch von Roggen, Hafer und Bohnen), 0,5 kg Erdnuzkuchen, 1,5 kg Sojabuchrot. Ist die schlechte Beschaffenheit der Butter auf die Fütterung zurückzuführen? Wie läßt sich dieselbe beseitigen? W. M. in S.

Antwort: Bei Ihren Kühen ist ein Milchfehler vorhanden, und zwar die sogenannte ranzige Milch. Diese kann durch verschiedene Ursachen entstanden sein, z. B. schlechte Futterbestandteile, altmilchende Tiere, Entzündung und Säulnisbakterien verschiedener Art im Stalle, in den Milchgefäßen und in dem Milchaufbewahrungsraum. Zur Abstellung ist zunächst die Fütterung einer Prüfung zu unterziehen, und zwar muß festgestellt werden, ob sich nicht verdorbene Futtermittel darunter befinden, z. B. gefrorene Runkelrüben. Wir würden die Fütterung von Weizen- und Haferstroh zunächst aussetzen, dafür aber die Heugabe — vorausgesetzt daß dieses einwandfrei ist — verdoppeln. Die Rübengabe ist auf 15 kg zu ermäßigen. Die 2 kg Schrot sind durch gute Weizenkleie zu ersetzen, und außerdem ist dem Futter etwas Kochsalz und Magnesia zuzusetzen. Wir glauben, daß bei dieser Behandlung der Milchfehler verschwindet. Es ist aber trotzdem auf peinlichste Sauberkeit im Stalle, auf Sauberhaltung der Milchgeräte und der Milchkanne zu achten. Dr. Vn.

Frage Nr. 3. Vier Monate alte Läufer Schweine fressen seit einiger Zeit sehr schlecht. Anstatt des Futters nehmen sie Dung, Holz und Stroh zu sich. Die Beigabe von Futterkalk und Salz hat sich als erfolglos bewiesen. Die Fütterung besteht aus gekochten Kartoffeln, Roggenstroh und Wasser. Milch steht mir nicht zur Verfügung. Wie kann ich hier Abhilfe schaffen? Frau M. B. in N.

Antwort: Ihre Läufer Schweine sind wahrscheinlich zu früh abgesetzt und haben von jeher unter Eiweißmangel gelitten. Auch Ihre jetzige Fütterung ist zu eiweißarm, denn bei derselben können wachsende Schweine nicht gedeihen. Wir empfehlen Ihnen, Roggenstroh durch Gerstenschrot zu ersetzen. Eine kleine Beigabe von Hülsenfruchtstroh oder von Delkuchen ist als sehr zweckmäßig anzusehen. Sie müssen aber unbedingt je Tier und Tag 100 bis 150 g Salz- und fettarmes Fischmehl ver-

abreichen, dazu geringe Gaben an Futterkalk. Den Tieren ist möglichst viel freier Auslauf zu gewähren.

Frage Nr. 4. In meinem Schweinebestande beobachte ich, daß sich verschiedene Schweine an allen erreichbaren Gegenständen scheuern und kratzen. Die Ursache ist ein Körperschorf. Zuweilen sieht man, daß die Schweine an den Zerkeln schorfig werden und der Schorf sich nach und nach auch auf den ganzen Körper verbreitet. Ich nehme an, daß die Schweine beim Deckakt infiziert wurden, da der Eber auch an dem Schorfbefall leidet. Was soll ich nun tun? E. R. in W.

Antwort: Die Krankheitserscheinungen bei den Schweinen sprechen für das Vorliegen von Räude. Zunächst sind die Hautborken durch Einreiben mit Schmierseife mit folgendem Abwaden zu entfernen. Danach kann eine der üblichen Räudefalsen, eine zehnpromzentige Perugen-, Sulfoliquid- oder Naphthol-Salbe u. a. Anwendung finden. Zweckmäßigerweise wird am ersten Tage die eine, am zweiten Tage die andere Hälfte des Tieres eingerieben. Die Einreibung geschieht durch kräftiges Einreiben in die Haut. Die Salbe bleibt drei Tage auf der Haut sitzen, wird dann abgewaschen und die Einreibung nochmals erneut vorgenommen. Die Ställe und Gerätschaften sind gründlich zu reinigen und zu desinfizieren. Zur Desinfektion eignen sich dreiprozentige Kreolin- bzw. Sapokreollösungen. Dr. Lz.

Frage Nr. 5. Eine neunjährige Zwergdackelhündin leidet seit etwa sechs Monaten an einem Gewächs am Gesäuge. Es hat die Größe einer Kartoffel, eine länglich-flache Form und ist unter der Haut verschiebbar. Ich habe schon einmal das Gewächs vom Tierarzt heraus schneiden lassen, es ist aber wieder nachgewachsen. Kann ich das Gewächs nicht ohne Operation weg bekommen? Ich möchte dem Tierchen die Qual einer zweiten Operation ersparen. W. S. in D.

Antwort: Es handelt sich zweifellos um Gesäugetumoren, der bei älteren Hündinnen so häufig vorkommt. Das radikalste Mittel ist natürlich die Operation, die für das Tierchen ja auch qualvoll ist, wenn sie unter Allgemeinnarkose ausgeführt wird. Rücksfälle können allerdings immer mal wieder vorkommen, zumal wenn die Geschwulst nicht weit genug herausgeschnitten wird. Die Behandlung mit Röntgenstrahlen ist langwieriger und wird sich nicht überall durchführen lassen. Da der Krebs manchmal nur langsame Fortschritte macht, könnten Sie vielleicht überhaupt von einer Behandlung absehen, da die Lebenszeit der Hündin sowieso bald abgelaufen sein dürfte.

Frage Nr. 6. Ein Kanarienvogel hat seit einem Vierteljahr am Kopf, Hals und Schwanz und unter den Flügeln die ganzen Federn verloren, auch das noch vorhandene Gefieder sieht struppig und glanzlos aus. Der Vogel ist lustig und singt, kann auch wegen der überaus desinfizierenden Behandlung keine Milben haben. Worauf ist das Ausfallen der Federn zu führen und was kann ich dagegen unternehmen? H. M. in B.

Antwort: Es gibt auch noch andere Schmarotzer außer den Milben; besonders wenn, wie in Ihrem Falle, die Federn in Mitleidenhaft gezogen sind. Halten Sie den Vogel warm, streichen Sie sorgfältig sämtliche kahlen Stellen mit einem weichen Pinselchen mit Salatlöl ein, reichen Sie reichlich Badegelegentlich, stellen den Vogel an einen von der Sonne beschienenen Platz und geben ihm womöglich viel Freskluft innerhalb des Zimmers. Das Futter sei kräftig und abwechslungsreich. Viel Obst, Salat usw. Selbstverständlich werden Sie peinlichste Sauberkeit walten lassen, wozu es auch gehört, daß man die Sitzstangen öfters durch neue ersetzt und die alten verbrennt. Prof. Dr. Fe.

Frage Nr. 7. In meinem fünf Hektar großen Roggenfeld (Abtragfeld) befindet sich eine große Menge Kornblumenpflanzen, welche ich gerne restlos vernichten möchte. Das

hacken mit der Maschine wird ja allgem. verworfen, möchte aber bemerken, daß die Schare an derselben schon tüchtig abgenutzt sind, also ungefähr noch die halbe Breite der neuen Schare haben. Würde ich den Roggenpflanzenwurzeln trotzdem damit Schaden zufügen, wenn ich nur flach hacke? Auch durch Kalkstickstoff wäre das Unkraut vielleicht zu vernichten. Schadet dieser Dünger aber den jungen Kleeplanzen nicht? Die Kalkstickstoffgabe müßte doch wohl ziemlich stark sein, damit die ziemlich kräftigen Kornblumenpflanzen abgetötet werden. Auch ist mir eine starke Gabe dieses Düngers zu kostspielig, weil es sich hier bei diesem Schlage um die letzte Getreidefrucht handelt, es folgt dann zwei Jahre hindurch Klee. Welchen Rat können Sie zur erfolgreichen Vertilgung der Kornblumen geben? F. S. in S.

Antwort: Man kann Roggen ohne Ertragschädigung hacken, genau so, wie man ihn auch eggen kann. Wir haben ihn früher sogar vielfach behäufelt. Besonderen Nutzen hat die Behäufelung selten gezeigt, aber geschadet hat sie auch nicht. Man sage nur, solche, die Bewurzelung störende Bearbeitungen, sollten zeitlich so eingerichtet werden, daß nachts nicht der Frost in die angreifenden Wurzeln schlägt. Das lieben die anderen Getreidearten, die man hacken darf, auch nicht gerade. Wir würden also den Roggenhaken mit der nötigen Vorsicht ruhig hacken. Es bleibt schließlich auch nichts anderes übrig. Eine Kopfdüngung mit Kalkstickstoff im Frühjahr soll nur geringen Erfolg haben. Wenn man den Roggen Ausgang September gesät hat, soll es am wirksamsten sein, wenn man im Spätoctober je Hektar (10 000 qm) 120 bis 150 kg den Pflanzen auf den Kopf streut. Diese Behandlung wird erfahrungsgemäß immer wieder als besonders erfolgreich bestätigt. — Klee wird durch eine Kalkstickstoffdüngung auf den Kopf fast stets bis zur völligen Vernichtung geschädigt. Auch das Hacken kann ihm gefährlich werden. Dr. C.

Frage Nr. 8. Würde es sich lohnen, ein Ackerstück (ganz leichter Sandboden) mit Luzerne zu bestellen? Welche Sorte eignet sich am besten für diesen Boden? Wieviel Saatgut wird gebraucht und wann ist die beste Zeit zum Säen? Luzerne ist bei den hiesigen Landwirten ganz unbekannt. W. P. in R.

Antwort: In der Provinz Brandenburg findet man nur auf sogenannten Mittelböden, das ist lehmiger Sand, recht lohnende Luzernebestände. Man bemüht sich zur Zeit, auch auf reinem Sand die sogenannte „Sandluzerne“ oder „bunte Luzerne“ anzufiedeln. Die erzielten Ergebnisse ermutigen bis jetzt indessen nicht zur Nachahmung. Wir raten daher von einer versuchsweisen Anlage auf eigene Kosten ab, da deren Einrichtung durch die hohen Auslagen für Kunstdünger und Saatgut (je Hektar = 10 000 qm 120 bis 160 Zentner kohlenreicher Kalk, 12 bis 16 Zentner Thomasmehl, 6 bis 8 Zentner 40prozentiges Kalisalz und 30 bis 35 kg Samen) sehr teuer zu stehen kommt. Gehören Sie aber einem landwirtschaftlichen Verein an, so sollten Sie anregen, daß dieser sich bei der nächsten landwirtschaftlichen Schule um eine Versuchsanlage bemüht. Dr. C.

Frage Nr. 9. Da ich leider von den hiesigen Gärtnern keinen richtigen Beiseid erhalten kann, überfende ich beiliegend einen Stachelbeerzweig mit der Bitte um Angabe, mit welcher Krankheit meine gesamen Beeren befallen sind. Diese „Schilbläuse“ sind in Unmengen an den Zweigen. Sind es Schilbläuse und wie bekämpft man sie? W. J. in S.

Antwort: Es handelt sich um Schilbläuse. Für eine erfolgreiche Bekämpfung ist es in diesem Jahre schon zu spät. Spritzen Sie im nächsten Winter, solange die Knospen im Ruhezustande sind, die Sträucher eingehend mit 25prozentigem Obstbaumkarbolineum. Da diese starke Lösung auch die Blütenknospen zerstört, so ist im folgenden Jahre mit einer Fehlernte zu rechnen, doch ist der Ertrag später um so größer. Als Vorbeugungsmittel gegen diesen Schädling kommt starke Düngung und bei Trockenheit kräftige Bewässerung in Frage. H.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Pto.).

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR. 20

Wochenbeilage zur „Kempter Zeitung“

1930



Portal des Münsters in Bern

mit Denkmal Rudolfs von Erlach

[Matzdorff]



DER BRAUTKUSS

Erzählung aus dem märkt. Dorfleben v. F. Bonnet

6. Fortsetzung

Ihr Schwager, von Haus aus ein redlicher Mann, war vom Geizteufel befallen. Daß Karl Schwieneträger nicht wie von ungefähr Zeuge der Verhandlung mit Schlesinger gewesen war, mußte er wissen. Er redete sich in seinem Geize die Möglichkeit ein und forschte wohlweislich ihrem Grunde nicht weiter nach. Um Geld sein Kind hinzugeben, das er liebte! Und nicht zu fragen, ob es einem andern einen Meineid und die Seele koste, Schändlich! Schändlich!

Tag und Nacht zerquälte sich Tante Berta mit der Antat. Auch der beste Bissen, den ihr Kathrine ausuchte und zutrug, blieb unberührt.

„Was ist dir, Tante Berta?“ fragte das Mädchen besorgt. „Bist du krank?“ Und schmeichelnd: „Stirb mir nicht, Tante Berta, laß mich lieber sterben.“

Sie erfuhr aber nichts. Es sollte ihr erspart werden, von ihrem Vater schlecht zu denken.

Als ein paar Tage vorüber waren, so daß auf Bullentrine gar kein Verdacht fallen konnte, benutzte Tante Berta die erste Gelegenheit, wo sie mit Schwager und Schwester allein war, ersteren ins Gebet zu nehmen.

Frageweise hob sie ihr Wert an: ob man denn Schlesingern nicht antommen könne? Karl Schwieneträger wisse ja wohl mit dem Geiz Bescheid? ob der nicht raten könne?

Der Schwager gab mürrisch, wie er jetzt immer war, abgebrochene Antworten, rückte unruhig auf der Bank, zündete mehrmals die Pfeife an, obwohl sie brannte, und wollte zuletzt hinausgehen.

Da sagte sie ihm auf den Kopf zu, welchen Bann er auf den Gewissen habe. Eine Schmach sei es, Kathrinen an einen Mann ketten zu wollen, den er selber nicht achten könne, ein Greuel, es zuzulassen, daß ein falscher Eid geschworen werde. Denn umsonst werde er seine Tochter nicht verkaufen, das lasse sie sich nicht einreden. Ob er sich denn nicht fürchte vor dem allwissenden Gott, er, der von seiner Tochter um des vierten Gebotes willen Gehorsam fordere, zur Kirche gehe und ein Christ sein wolle?

Ein Funken im Pulverfaß kann nicht grausamer wirken, als die Rede, die durch Mord und Bein fuhr. Jählings schoß dem Kesseln das Blut ins Angesicht, und dann wieder wich es bis auf den letzten Tropfen daraus zurück. Er fing an zu zittern, glockte die kühne Sprecherin an und ballte ächzend die Fäuste, während sie wie ein Engel des Gerichts unbeweglich standhielt.

Da aber schrie die Schwester mit einer höhnischen Lache: „Ist sie ganz verrückt geworden? Hat er etwa Karl Schwieneträger angestiftet? Der muß es wissen, ob er schwören kann oder nicht.“

„Er kann es nicht, das weiß ich, so wahr Gott lebt“, sagte Tante Berta ruhig.

Die Schwester riß mit einem Griff den Holzpantoffel vom Fuße und schleuderte ihn nach der Verhassten.

Damit war auch ihr Mann der Zurückhaltung überhoben. Totgeschlagen hätten sie die Armste, wäre nicht auf den Lärm Kathrine aus der Küche hereingestürzt. Sie warf sich schützend über die Tante und, indem sie die Schläge auffing, rief sie: „Macht's auch mit mir gleich ein Ende, macht's ein Ende mit allem Jammer, ich will sterben!“

Sie hielten mit dem unsinnigen Schlagen ein und schöpften Atem. Den Vater litt es nicht länger in der Stube, er ging vor Kathrinen wie ein armer Sünder hinaus, während die Mutter keifte und fluchte. Ein ungeraten Kind sei es, rief sie in einem fort, das sich wider den Willen der Eltern auflehne. Kathrine erwiderte nichts. Sie meinte, das Herz steh' ihr stille, wie sie die arme Dulderin in ihren Armen nach der Kammer trug und sanft ins Bett legte. Tante Berta rührte sich nicht.

„Nimm mich mit in den lieben Himmel, Tante Berta!“ schluchzte sie, „nimm mich mit dir!“

In tiefem Schmerze warf sie sich am Bette nieder, das Angesicht in den Kissen vergrabend, bis ihr Haupt mit leiser Hand berührt ward.

„Du lebst!“ sprang sie erleichtert auf, „liebe Tante Berta!“

„Ich sterbe erst, wenn du glücklich bist“, sagte Tante Berta mit feierlich-verklärter Miene. „Ja, du wirst es, Kathrine, sonst sterben wir zusammen, aber du wirst glücklich werden, und dann kann ich fröhlich sterben.“

Im Haus und in der Wirtschaft war viel zu tun wegen der Arbeiter, die zum Dreschen angenommen worden waren. Kathrine konnte nicht bei Tante Berta bleiben. Darum lief sie flink zu Bullentrine, die grade Schulzes Jüngstes auf den Armen tanzen ließ und eia popeia machte.

„Kommt mit zu Tante Berta“, sagte Kathrine, und Bullentrine ließ sich dies nicht zweimal sagen.

Kathrinen Eltern wagten nicht dreinzureden, als sie mit der unlieblichen Person eintrat. Sie hatte etwas so Sicheres, Hoheitsvolles, daß sie ihr lieber aus dem Wege gingen.

Bullentrine blieb Tag und Nacht bei Tante Berta in der Glendkammer. So oft Kathrine konnte, war sie auch da, saß auf dem Bette und weinte sich aus.

Den Eltern diente sie still wie eine folgsame Magd. Doch war sie wie losgelöst von ihnen und von allen. Sie kam sich bei den ihren wie eine Fremde vor. In dem Hause, wo sie mit ihrem lieblich-frohem Wesen der Augen Lust und des Herzens Trost gewesen war, schlich jedes bedrückt umher, ohne von seinem Weg und Willen zu lassen.

Frisches Öl goß den Alten auf das böse Feuer in ihrem Gemüt die Kunde, daß Karl Schwieneträger ein beneidenswerter Erbe geworden sei. Es war zwar das Gerücht aufgetaucht, die verstorbene Schlächtermeisterin habe, weil sie auf Mutter und Bruder nichts gehalten, in ihrem Testament andre bedacht. Doch ward dies auch wieder bestritten. Vorläufig konnte also Karl Schwieneträger hoffen, und mit ihm, wen es sonst anging.

11.

Am Sonnabend fand in der Stadt das Leichenbegräbniß Emilens, der wohlhabenden Schlächtermeisterin, statt. Die Schwieneträgern und ihr Karl ließen alle Mienen springen, es so großartig wie möglich zu machen. Ihre Hoffart weidete sich in dem Gedanken, aller Welt zu zeigen, was sie könnten.

Um so leichter setzten sie ihren Willen durch, weil zahlreiche Leute in Land und Stadt jahrelang teils ihren Bedarf an Fleisch aus dem Geschäfte gedeckt hatten, teils durch Viehverkauf auch mit den Schlächtersleuten, die selbst die Dörfer abfahren, in beständiger persönlicher Beziehung geblieben waren. Die Verstorbene besonders hatte sich, wegen ihres rechtschaffenen und gefälligen Wesens, einer allgemeinen Beliebtheit erfreut. So mochte man, obwohl der Sonnabend manchen, die ungen ihre Arbeiten über die nächste Wochen liegen ließen, ein unbequemer Tag war, sich von dem Leichenbegängniß nicht auszufließen.

Auch der Bauer Speller, sowie seine Frau, als Patin der Verstorbenen, folgten der Einladung.

„Willy, du fährst mit“, sagte der Vater, über Friedrich, der den Kopf stützend am Tische saß, nach seiner Art hinweggehend.

„Ich meine, es schickte sich, daß der Älteste uns begleitet“, warf die Bäuerin ein, die die fortwährende Zurücksetzung Friedrichs mit gerechtem Unwillen empfand.

„Willy fährt mit“, trumpfte ihr Mann auf.

„Ich fahre mit“, sagte auch Willy trotzig.

„Was unrecht ist, bleibt unrecht“, erklärte die Bäuerin. „Man soll rein meinen, daß Friedrich euch im Wege ist. Sonst geht der Erstgeborene vor. Das ist Gottes- und Menschenrecht.“

„Schwaz nicht dumm' Zeug“, brummte der Bauer. „Wesers trifft man auch in der Stadt. Die Schwiegerleut' geht kein anderer was an als Willy.“

„Die und ihre vornehme Marie . . .“, sagte sie, die Schüsseln zusammenräumend, in geringschätzigem Tone.

Seit dem letzten Besuche der Weserschen Familie stimmte es nicht mehr. Wesers waren ihr zu anspruchsvoll. Die Tochter hatte ein halbes Jahr Firbleiche in einem Pensionat genossen und tat ganz leidend, als die an der gewohnten Einfachheit festhaltende Bäuerin sie formlos, in mütterlich unterweisender Art behandelte. Auch war Wesers alles bei Spellers nicht vornehm genug. Sie stellten eine völlige Umwandlung der Wohnung in Aussicht, wenn ihre Tochter als junge Frau einzüge.

„Wir können uns gleich begraben lassen, Alter“, hatte die Bäuerin nachher gefagt. „Bei solcher Schwieger-tochter halt' ich's nicht aus.“

Der Bauer Speller, dem die Weser'sche Art auch gegen den Strich ging, mochte nicht eingestehen, daß er damals auf dem Jungleuteamt einen Fehler gemacht habe, als er Willy und Marie Weser zusammentuppeln half. Wesers könnten mehr ausrichten als andere Bauersleute, entschuldigte er, sie hätten Geld wie Heu, und übrigens paktten ja auch Willy und die Marie „ganz charmant“ zusammen.

Die Bäuerin weinte in Furcht der Dinge, die kommen würden, manche heimliche Träne. Ihr Kummer verband sie noch enger mit Friedrich, der ruhig seine Pflicht tat und unentwegt sich gleich blieb.

„Ach Gott“, sagte sie einmal zu ihm, als sie sich gegenseitig das Herz ausgeschüttet hatten, „ich wollt' ein Paar silberne Leuchter auf den Altar stiften, käme Kathrine in unser Haus statt Marie Weser. Ich sehe wohl, der liebe Gott will uns strafen.“

Zum Leichenbegängnis nahm, wie er es gesagt, der Bauer Speller seinen Willy mit. Nach Friedrich ward nicht weiter gefragt. Das Staatmachen steckte dem Bauer im Blut, und dafür war Willy wie ausgesucht. Er lenkte die stattlichen Pferde, die den leichten neuen Wagen — auch eine Wesers zuliebe gemachte Er rungenschaft — spielend zogen. Blitzblankes Geschirr prangte auf ihrem Rücken. Willy verstand zu fahren. Er führte die Zügel, daß es eine Lust anzusehen war, und man konnte denken, es ginge zur Hochzeit, solch Aufsehen machte er mit Peitschentralen.

Der Mutter dünkte es unpassend. Aber der Vater sagte: „Laß ihn, er weiß allein, was sich schickt.“

Die Schwienetröggern und ihr Karl kutschierten auf Koffat Hafes grünem Wagen zur Stadt, wo die Alte bereits Tage vorher kaum zu Atem gekommen war. Alle Vorbereitungen zur Leichenfeier hatte sie mit vollen Händen getroffen ihrer seligen Emilie zu Ehren, wie sie, immer mit der Schürze an den Augen, im Klage tone versicherte. Als alles so weit fertig war, daß nichts als die Feier selbst fehlte, kehrte sie nach Hause zurück und überbrachte ihrem Karl den schwarzen Staatsanzug von dem Schwager selig, nebst seinem Zylinderhut und Winterüberzieher.

Karls Gesicht ließ noch zu wünschen übrig. Die mehrfarbige Geschwulst war im Fal len, ein paar Stellen aber lachten wie blauer Him mel über einem grünen Weideplatz. Wenn er das Taschentuch zwischen die Augen halte, wie sich für einen Leidtragenden zie me, tröstete die Alte, so sehe kein Mensch was Apartes an ihm. Beim

Leichenschmause hernach aber habe jeder mit Essen und Trinken genug zu tun. Den Zylinderhut stopften sie mit Berg aus, weil der verstorbene Schlächter noch mehr Kopf gehabt hatte, als sein Schwager Karl Schwienetrögger.

Als der Sarg aufgehoben und auf den Wagen gefetzt ward, erhob die Schwienetröggern ein Geheule, das Karl, mit dem Kopfe wackelnd, seinerseits unterstützte. Dabei fiel ihm der Zylinderhut zur Erde, und das Berg flog umher. Es zusammenzusahen, war bei dem Gedränge nicht möglich. Der Hut kam also in den Nacken zu sitzen und rutschte, wenn Karl seine Trauer zu mäßigen versäumte, bis über die Nase herab.

Nach dem Begräbnis ward lustig geschmaust. Willy Speller half Karl Schwienetröggern die Rotzponflaschen enttorken, und letzterer wies ihm, damit großtugend, in der Sterbestube verschiedene wertvolle Erbstücke vor, so auch den Pelz des verstorbenen Schwagers, womit Emilie sich in der Krankheit zur größeren Erwärmung bedeckt hatte.

„Du bist ein Glücksmensch“, sagte Willy, den Pelz mit heimlichem Neide betrachtend. „Was soll er kosten? Ich kauf' ihn dir ab.“

„Er ist mir nicht feil für Geld, er soll mir Glück bringen, wenn ich in ihm auf den Handel fahr“, lachte Karl übermütig.

„So“, knurrte der stolze Bauernbursh. „Na, sag mal, ist denn eigentlich kein Testament da?“

„Ach was, Testament“, rief Karl übermütig. „Gegönnt hat sie unsereinem schon nichts, und war' ihr nicht der Tod ins Spiel gekommen, so hätte der Böse sie geritten, daß sie wer weiß wem was vermachte. Das ist ihr zu Wasser geworden. Was der Pollak unter der Hand üben Weg gebracht hat, kann keiner wissen. Die Sach' gehört uns, das steht nun fest. Was Testament!“

Die Arme voll Weinsflaschen, gingen sie zu den Gästen, die sich Speis und Trank wohl schmecken ließen.

Auf dem Heimwege schwakte Karl, der vom Wein hingenommen war, in einemfort von seiner Kathrine. Heute wolle und müsse er ihr aber den Brautfuß rauben, und über sechs Wochen sei die Hochzeit!

Der Koffat, den das Glück, einen reichen Schwiegersohn zu bekommen, nachgiebig machte, wagte ihm nicht entgegen zu sein. Immer toller lärnte Karl Schwienetrögger eine Flasche Rotwein schwingend, Kathrine müsse ihm den Brautfuß geben. Juch!

Was die helle kalte Winternacht zur Ernüchterung tun wollte, schlug fehl unter seinen Reden, Prahlen und Singen, wodurch der Rausch immer gründlicher ward. Man hätte meinen können, daß Karl von einem überreichen Hochzeitschmause kam. Der ihn in übermütige Laune versetzte.

(Fortf. folgt.)



Die neue Krokodilfarm des Zoologischen Gartens in Berlin die nach amerikanischem Muster angelegt wurde. [S. Pr.-Pp.-B.]



Besigheim, Württemberg

Erhörung von F. Schröngamer-Heimdal

Tobias Taubenmerkel ging mit schweren, aber bedachtsamen Schritten vom Hof zur Scheune, von der Scheune zum Stall, vom Stall zum Schuppen, vom Schuppen zum Backofen, vom Backofen zum Bienenstand, vom Bienenstand zum Schafpferch. Überall tat er etwas Unsinniges, denn mit dem Kopfe war er nicht bei der Sache. Er war wie auf Suche nach einer ablenkenden Arbeit, aber alles half nichts. Seine Gedanken kehrten immer wieder zur guten Stube zurück, wo die weise Frau eben ihres Amtes waltete, zur nämlichen guten Stube, wo alle Taubenmerkel, auch er selbst, das Licht der Welt erblickt hatten.

Und das war eine lange Reihe. Vierhundert Jahre lang Taubenmerkel, nichts als Taubenmerkel auf dem nämlichen Hofe — die Pfarrbücher wiesen es aus —, alles schwere, gewichtige Kerle, keiner unter sechs Schuh. Da hatten die weisen

Arbeit vor lauter Aufregung, wie das in der guten Stube heute hinausgehen möchte.

Vor dem Hoftor blieb er stehen, verschränkte die Arme vor der breiten Brust und las zum siebentausendstenmal den alten Spruch, der da im Balken stand und auf den er so unsinnig stolz war, nämlich auf den Spruch — nicht auf den Balken —. Der Spruch aber lautete:

Tobias Taubenmerkel hat dies Haus erbaut, — Alldieweil er hat auf Gott vertraut. — Dies Haus wird stehn in Ewigkeit, — Ja, wenn's nicht eingeht vor der Zeit.

Anno 1528.

Beim Hause hatte es keine Gefahr, dachte der Nachfahre, wohl aber beim Geschlecht. Zwanzig Jahre war Tobias Taubenmerkel ohne Nachkommen geblieben, zwanzig lange Ehejahre — mit tauben Ahnen, wie er sich sagte, und es stand zu befürchten, daß die lange Reihe der Taubenmerkel mit ihm aussterben würde. Schadenfrohe Nachbarn nannten ihn heimlicher weise schon Tobias, den Letzten. ...

Jahre des Unmutes, des Grolles, des Habers, der Herrissenheit waren es gewesen, der Auflehnung sogar gegen die himmlischen Mächte, die kein Interesse mehr am Fortbestand der Sippe der Taubenmerkel auf dem angestammten Väterhof zu haben schienen. In seiner Not hatte er sich an Kurpfuscher und Wahrfager gewandt und hatte manchen Taler springen lassen.



Der neue apostolische Nuntius Cesare Orsenigo

überreichte dem Reichspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben. — Der Nuntius beim Verlassen des Reichspräsidentenpalais. [Phototypel]

Frauen keine leichte Arbeit, diese Taubenmerkel auf die Welt zu bringen.

Mit solcherlei Gedanken beschäftigt, setzte sich unser Tobias endlich auf den Hackstock beim Holzschuppen und nahm

Aber alles war umsonst.

Jetzt sah Tobias Taubenmerkel auf die Uhr, aber er erwischte in seiner Aufregung die Scheibe eines angeschnittenen Apfels, die er zufällig im Leibtaschl hatte, und wunderte sich nicht wenig, daß er weder Zifferblatt noch Zeiger sah.

Waren seine Augen schon so schwach geworden in all den Jahren her, die er vergeblich auf den Hofserben gewartet hatte?

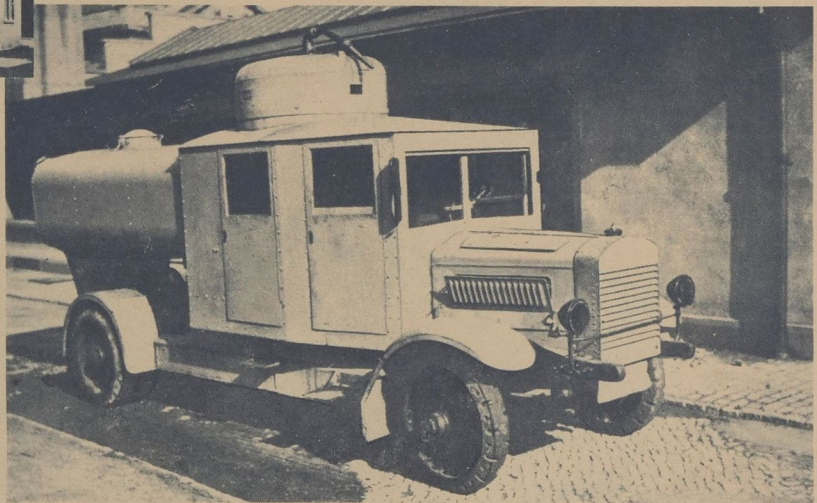
Er lehnte sich an den Türpfosten, freudige Hoffnung im Herzen, denn von der guten Stube her hörte er das Wimmern



Die 600jährige Marienkirche in Stralsund

ist vom Verfall bedroht. Man hofft die Kosten der Instandsetzung durch eine Lotterie aufzubringen. [Reyffione]

eine feste Priße. Aber er merkte in seiner Aufregung gar nicht, daß er statt des Schnupftabakglases das Fläschlein mit Insektenpulver erwischte und das duftige Gestäub in die Nase sog. Denn seine Gedanken waren schon wieder in der guten Stube bei der Wöchnerin und der weißen Frau. Seine Füße aber waren schon wieder auf Wanderschaft vom Heustock zum Schafpferch, vom Schafpferch zum Bienenstand, vom Bienenstand zum Backofen, vom Backofen zum Schuppen, vom Schuppen zum Stall, vom Stall zur Scheune, von der Scheune zum Hof, und seine Hände verrieten überall eine unsinnige

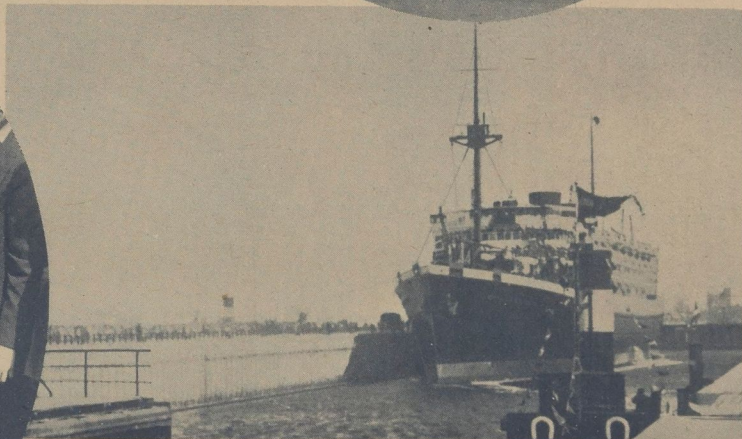


Eine unblutige Waffe der Polizei

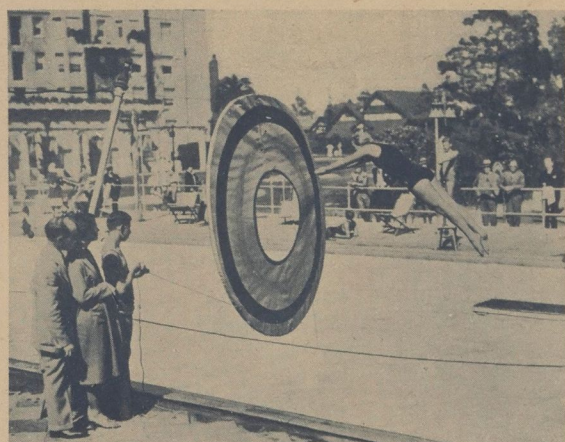
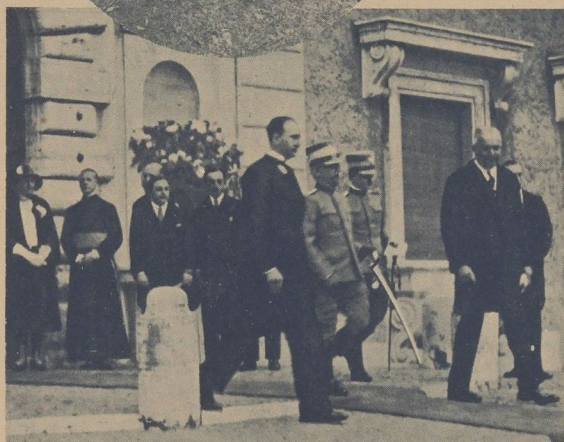
Das Polizeipräsidium Berlin hat neuerdings einen sogenannten Wasserwerfer, einen fahrbaren Wassermotorwagen mit Motorpumpe in Dienst gestellt, der zur Berstreuung von Menschenansammlungen dienen soll. [Reyffione]



Der bekannte Flieger Sperry, welcher mit einem Raketenflugzeug auf dem Bremerhavener Flugplatz bei Versuchen abstürzte und verletzt wurde. [N. B.] — Im Kreis: Akrobatische Flieger. Emilie und Romaine, ein amerikanisches Tänzerpaar, benützt ihr Reifflugzeug zu einem witzigen Spiel: Romaine steigt auf die Maschine und „fliegt“ ihrem Partner gracios in die Arme. [Sennede]



Die Eröffnung der größten Schleuse der Welt. In IJmuiden, dem Vorhafen von Amsterdam, wurde eine neue Schleuse eröffnet, die Amsterdam mit der Nordsee verbindet und den größten Schiffen Durchfahrtsmöglichkeit gibt. — Das Motorschiff „Johan van Oldenbarnevelt“ mit Königin Wilhelmina an Bord, fährt als erstes in die neue Schleuse ein, wo die Königin die Eröffnungsrede hielt. [Keystone] — Im Oval: Laaksonen (Finnland), der Sieger des großen internationalen Straßenlaufs, „Quer durch Berlin“. [D. Pr.-Ph.-Z.]



Die Eröffnung der deutschen Akademieausstellung in Rom im Beisein des Königs und des deutschen Botschafters sowie vieler prominenter italienischer Persönlichkeiten. — Der König von Italien (Mitte) verläßt in Begleitung des Direktors der deutschen Akademie Direktor Professor Gerde (links) und des deutschen Botschafters Dr. Neutath (rechts) die Ausstellung. [D. Pr.-Ph.-Z.] — Rechts: Ein neuer Trick für Schwimmer: In Los Angeles (Kalifornien) wurde eine neue, bemerkenswerte Schwimmkonstruktion eingeführt: „Zielspringen“. Man muß vom Sprungbrett aus ohne Anstoßen durch eine Zielscheibe springen. [Sennede]

der Wöchnerin und das schwere Schnauben der weisen Frau. Und er mußte hier so unnütz herumstehen, konnte nicht helfen, mußte warten und warten, bis der Hoferbe da war und seinen ersten Schrei tat wie alle Taubenmerkel vor ihm.

Der Hoferbe? höhnte plötzlich eine Stimme in ihm. Wie, wenn dieser Erbe ein Mädchen war — unfähig, den Namen Taubenmerkel auf dem Hofe zu erhalten?

Wahnsinnige Angst erfaßte plötzlich den starken Mann, und er preßte die Stirne hart gegen den Pfosten, daß der Mörtel aus den Mauerfugen sickerte.

Da wurde oben in der guten Stube ein Fenster aufgerissen, und die Stimme der weisen Frau drang hell und gebieterisch auf den Verzweifelten herab: „Kenn doch das Haus nicht ein, du Lalli! Sonst hat dein Bua keine Heimat!“

„Was, ein Bua!“ brüllte der Tobias Taubenmerkel vor Freude und sprang umher wie ein toll gewordener Ochs.

Der Hof hatte seinen Erben!

Jubelnd verkündete er es dem Bienenstand, dem Backofen, dem Stall, der Scheune und dem Hofstor mit dem Väterterpruch, auf den er unsinnig stolz war und den er jetzt zum siebentausendund-eintigen Male las...

Dann stürmte er auf das Feld hinaus und frohlockte in die Wälder und Wiesen hinein, daß ihnen ein neuer Herr und Erbe geboren sei, und daß der Name Taubenmerkel auch fürderhin im Grundbuch bleiben werde.

Mit stolzgeschwelter Brust wandte er sich dann wieder dem Hofe zu, um den Hof- und Leibeserben so recht in Augenschein zu nehmen. Da kam ihm halben Weges die Ruchlmagd entgegen und rief ihm schon von weitem zu:

„Wünsch' Glück, Bauer, der zweite ist auch schon da!“

„Was?! Zwei Buben?! Das wär' ja doch ganz aus der Weiß! Aber nun, ich sag's ja, wir Taubenmerkel, wir sind halt Leut'... Zwanzig Jahr' lang hat sich nichts gerührt, und jetzt sind's gleich Zwilling'! Respekt — werden da die Leut' schauen!...“

Und wie er wieder vor dem Hofstor stand und den Väterterpruch, auf den er so unsinnig stolz war, zum siebentausend- undzweiten Male las, da öffnete sich in der guten Stube das Fenster wieder, und die weise Frau rief hochroten Gesichtes, dem man die gehabte Arbeit wohl anmerkte: „Aller guten Dinge sind drei! Herrschaft, war das eine Arbeit! Drei solche Taubenmerkellackel auf die Welt herbringen! Da gehört was dazu! Du wirst eine schöne Rechnung kriegen von mir, Bauer!“

„Das ist Wurscht!“ rief Tobias Taubenmerkel außer sich vor Stolz und Freude. „Drei Buam! Drei Buam! — Daß ich schon auffi?“

„Darfst schon, aber tritt die Stiegen nicht zusammen mit deinen Trittlingen, deinen Taubenmerklichen...“

Diese letzte Mahnung überhörte der freudigst bewegte Vater der Drillinge, und er trabte die Treppe hinan, daß sie in allen Fugen ächzte und stöhnte. Dann stand er vor der Wiege, aus der ihm drei runde, rosige Gesichtlein entgegenstrahlten. Dann aber legte er die Hände schwer auf das Oberbett der Wöchnerin und sprach die gewichtigen Worte: „Selt, du, Drilling! ... Ich sag's ja: wir Taubenmerkel... Wir sind halt ein Schlag...“



Fräulein Julia Hauff bei der Fertigstellung der Büste des Fliegers Baron König von Warthausen

Drei Tage und drei Nächte währte der Tauffschmaus, entsprechend der Dreizahl der Taubenmerklichen Täuflinge. Die ganze Nachbarschaft war eingeladen.

Und als Tobias Taubenmerkel als letzter von dieser Festlichkeit beimtorkelte, war er nicht mehr imstande, den Väterterpruch auf dem Hofstor zu lesen, auf den er so unfähig stolz war.

Es wäre das siebentausendunddrittemal gewesen.

Dafür schrie er die Rälber an, die eben auf die Weide getrieben wurden: „Selt, Leut', wir Taubenmerklichen, wir sind halt ein Schlag... Wir bleiben da zum Weltabbrechen!“

Die Rälber glockten blöde auf ihren Herrn und Gebieter hin, der kopfnickend dem Hof zuwante: „Ja, wir Taubenmerkel...“

★

Altfränkische Kampfgerichte

Es gibt nichts Verkehrteres als die Vorurteile, die man gegen die germanische Kultur des frühen Mittelalters hat.

Als die Germanen das römische Reich zerschlugen, wurden sie das Kulturvolk für die ganze Welt. Die Franken aus Flandern brachten mit ihrem Handel deutsche Gesittung in alle Slawenlande östlich von Lübeck und Magdeburg bis in die russischen Ostseeprovinzen und die Länder Böhmen, Mähren und Ungarn. Fränkisches und burgundisches Recht galten in ganz Frankreich, lombardisches im ganzen nördlichen Italien, gotisches auf der Pyrenäen-Halbinsel. Die englische Kultur beruht auf den Einrichtungen der den Franken nahe verwandten Angelsachsen und der Normannen, die

ihre Sitten aus Frankreich mitbrachten.

Die von Jahr zu Jahr mehr aufgeschlossenen Rechtsquellen unserer Vorfahren zeigen in allen Einrichtungen den gesunden Verstand, der mit einfachen Mitteln auf das Praktische losgeht, und wir können das sogar an einigen veralteten Einrichtungen sehen, die man in der Regel benutzt, um die Germanen als Barbaren zu verdächtigen: das waren die Kampfgerichte, durch die man in Zweifelsfällen feststellen ließ, auf wessen Seite das Recht war. Sie fanden auch statt zwischen Mann und Frau, aber nicht zwischen Eheleuten, im allgemeinen aber nur ausnahmsweise, wenn der Missetäter auf gesetzliche Weise nicht überführt werden konnte. Dem Beschuldigten war es zunächst gestattet, sich durch einen Reinigungsseid auf die Reliquien eines Heiligen freizuschwören. Zur Beschränkung des bei allen Naturvölkern, also früher auch bei den Germanen, geltenden Rechtes der Privatrache geschah es, daß der Staat es übernahm, dem Beleidigten Genugtuung zu verschaffen. Wenn das Gericht zugab, das nicht zu können, so lebte nach der Ansicht jener Zeit das Recht des Beleidigten, Rache zu nehmen, wieder auf. Wenn der Beschuldigte die Finger auf den Reliquientafeln legte, um durch seinen Schwur jede Strafe zu vereiteln, so konnte der Beleidigte oder wer sonst zur Klage berechtigt war, nach fränkischem Rechte auch ein Weib, dieses verhindern, besonders wenn der Beschuldigte ihrer Ehre zu nahe getreten war. Sie trat hinzu und stieß ihm den Schwurfinger weg, womit sie zugleich die Privatrache übernahm, wenn auch mit Gefahr ihres eigenen Lebens. Wie es ihr gelingen konnte und nach den vorhandenen Aufzeichnungen auch gelang, den Gegner totzuschlagen oder den wehrlos Gemachten als der Tat



überführt enthaupten zu lassen oder von ihm den Löbungspreis zu verlangen, so mußte sie, wenn sie wehrlos wurde, den Streichen des Siegers erliegen oder wegen Landzwanges, d. h. wegen falscher Anklage auf Leben und Tod sterben nach Urteilspruch des Gerichts. Man war eben der Ansicht, daß Gott, den Ausgang zugelassen habe, wenn nicht gar herbeigeführt. Diese Zweikämpfe waren vielleicht noch besser, als wenn außergerichtliche Privat- rache auf Mord, Brand und Hinterlist sann und Dritte ins Unglück zog.

Dreimal erfolgte die Ladung zum Kampfgericht; der Geforderte konnte eine sechswöchentliche Frist zur Einübung in der ungeübten Waffe fordern. Der Kläger trat dann am Gerichtstage vor, vollständig gerüstet, schlug mit dem Kolben, der uralten fränkischen Handwaffe, die bis zum Hammer der Steinzeit hinaufreichen mag, an seinen Schild und rief: „Unter meinem Schild und unter meinem Hut mit meinem Kolben heiße ich dich für, nach Kampfrecht, nach Frankenrecht, nach des Landes Recht um die Tat, die du begangen. Bejahst du sie mir, das ist mir lieb. Leugnest du sie mir, so will ich das weisen mit meinem Kolben auf dein Haupt nach Kampfrecht!“

Waffe und Kleidung der Gegner wurden gesehen, die Sonne gleich ausgeteilt und den Zuschauern Schweigen geboten. Nur die Sekundanten durften sprechen; waren sie beide einig, so gingen sie das Gericht nicht an. Der Waffengang begann mit einem dreimaligen Kommando; ein Hieb vorher oder einer nachher hatte Verlust des Sieges

gab, aber nur durch Wink und Zeichen und außerhalb der Schranken, einen Lustner oder Erinnerung, d. h. Aufpasser innerhalb des Kreises, welcher aber nur durch den Warner oder Fürsprecher reden durfte.

Die Kleidung bestand aus Hosen, Rock und Hut, die beide aus einem Stück Wollenzeug mit Riemen genäht waren. Vorn und hinten auf dem Rock war ein Kreuz von weißem Leder befestigt. Der Schild war von Holz und Leder, mit weißer Leinwand überzogen und mit einem roten Kreuze geziert, der Kolben von Holz, am Feuer gehärtet. Vor dem Kampfe tranken beide St. Johanniswein, um böse Künste zu vereiteln.

Beim Kampfe zwischen Mann und Frau hatte die Frau in ihrem Schleier (Brusttuch) einen vier bis fünf Pfund schweren Stein eingebunden, der Mann stand bis zu den Hüften in einer Grube und trug einen Kolben, so lang wie ihr Schleier war. Nach dem Augsburger Stadtrecht von 1276 und der Würzburger Kampfgerichtsordnung von 1447 führte der Mann einen ellenlangen Stoß, der vorn zwei Mannsdäumen dick war, während die Frau aus einem zwei Fäuste längeren Haselstabe, einem Stein von einem Pfund und ihrem Brusttuche einen sogenannten Totschläger zusammengebunden hatte. Außerdem wurde dem Manne manchmal der linke Arm an den Gürtel gebunden, so daß er dadurch unbeweglicher wurde. Nur ein sicherer Fechter konnte so das Übergewicht über die Frau haben. War sie besiegt, dann wurde sie in der Grube, in welcher der Gegner gegen sie gekämpft, lebendig begraben.

Als um 1250 die Gottesurteile ganz abkamen, behielt man den gerichtlichen Zweikampf als ein letztes Lustkunsstmittel noch immer bei, nicht in den Städten, wo er damals allmählich abgeschafft wurde, selten im Centgerichte, häufiger aber in den Landgerichten, vor welchen die Adelligen zu erscheinen hatten.

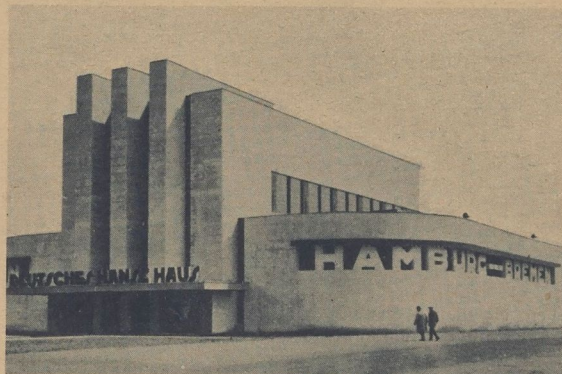
A. Struhat

Ruhig werden stille halten! Damit der göttliche Wind durch unsere reingestimmten Saiten hindurchharfen kann. Wir machen nicht die große Gedanken noch das reine Herz; sie wachsen. Sie kommen aus unbekanntem Fernen, sie sind Geschenke. Fr. Henckeb



Autodroschken mit Regenschirm

Die Berliner Kraftdroschken A.-G. (Krafttag) hat bei ihren Wagen eine ganz besondere Ausrüstung eingerichtet. Den einzelnen Fahrzeugen wird ein großer gelber Schirm beigegeben, mit dem bei Regenwetter der Fahrer seine Güte bis zur Haustür geleiten soll. (Kreystone)



zur Folge. Bei Störungen oder Unregelmäßigkeiten sprangen die Sekundanten ein und fingen die Hiebe mit Stangen auf. Jeder Kämpfer hatte das Recht, zweimal Halt zu rufen; tat er es zum dritten Male, so hatte er die dritte Stange, d. h. den Sieg verloren, ebenso, wenn ihm seine Waffe dreimal zu Boden fiel oder wenn er über den Kampfplatz zurückwich.

Statt eines Sekundanten hatte jeder deren vier: einen Fürsprecher, der allein das Wort führte, einen Grieswärtel (Gries = Sand), der ihm auf den inneren Kampfplatz folgte und die Stange dazwischenhielt, einen Warner oder Kämpfer, der ihm Rat im Fechten



Eröffnung der Weltausstellung in Antwerpen aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des belgischen Staates. — Übersichts- bild der Weltausstellung mit dem Ehrenportal. — Oben: Der deutsche Pavillon. [D. Fr. Ph. B. und Sennedek]

Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Die Zwiebel als Heilmittel

Die Zwiebel hat wie keine andere Pflanze Arznei- und Heilkraft. Sie wirkt vorzüglich auf die Nieren; sie gibt dem angestrengten Gehirn Ruhe und Nahrung und ist dabei das beste und harmloseste Schlafmittel. Schon die alten Griechen rühmten die Kraft der rohen Zwiebel und ihre günstige Anregung auf das Blut, auf Magen und Leber. Sogar verleiht sie reinen Teint und frische Gesichtsfarbe und durch ihren reichen Kohlenstoff und Schwefel gibt sie dem Blut mehr Wärmeenergie als irgendein Nahrungsmittel; sie macht den Organismus widerstandsfähig und zerstört alle Keime und Bazillen des Fiebers, Katarrhs und der Influenza. Der ausgepreßte Zwiebelsaft verhindert durch Einreiben der Kopfhaut den Haarausfall.

Mit geriebener Zwiebelmasse bestreicht man täglich ein- bis zweimal Frostbeulen, worauf der Schmerz nachläßt und in vier bis fünf Tagen beginnt Heilung.

Es ist also sehr ratsam, Zwiebel den verschiedenen Gerichten und Salaten reichlich beizumengen. Tomatensalat mit Zwiebeln, je häßlich, ist sehr zu empfehlen, wie auch Zwiebelpüree.

Um Palmen von Schildläusen zu befreien,

hilft nur eine gründliche Reinigung mit Schwamm, zugespitztem Holz und warmem Seifenwasser. Die trockenen Fasern suche man möglichst zu entfernen, dann reibe man mit dem Holz, so gut es geht, die Läuse ab und wasche mit Schwamm und Seifenwasser nach. Die Manipulation ist langwierig und beschwerlich, es ist aber das einzige wirksame Mittel; der

Gärtner macht es ebenso. An gesunde Pflanzen kommen nicht so leicht Läuse, man trachte also darnach, die Pflanzen möglichst gesund zu erhalten.



Schloß Bisperode
Hamein, Weiser. [Elevers]

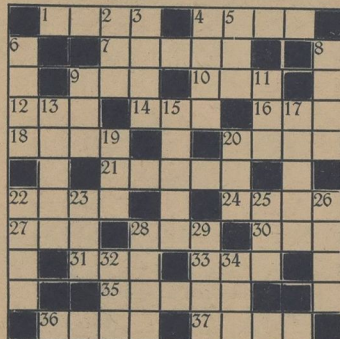
Schwarze Enteneidotter
sind durchaus nicht ein Zeichen von Verderbnis der Eier, sondern rühren vom Futter, von der Gerbsäure, die z. B. in Eicheln enthalten ist, her. Schwarz wird der Dotter erst beim Kochen. Rundbige behaupten, daß wohl höchstens die Hälfte der Eier, die man als ungenießbar fortwirft, wirklich unbrauchbar sind.

Das Reinigen von Bettfedern
Man leere die Federn in ein Faß, übergieße sie in demselben mit Seifen- oder Sodawasser, und wasche sie durch Umrühren mit einem Rechen oder anderem Instrumente. Nach dem Waschen werden die Federn ausgepreßt und in einem luftigen Zimmer getrocknet, wobei man sie von Zeit zu Zeit umkehrt und mit dünnen Ruten klopft.

Holzwürmer zu vertreiben
Man pinselt das Holz, in dem die Holzwürmer sich befinden, mit Karbolschwefelsäure. Dieses einfache Mittel ist vorzüglich.

Gegen Wadenkrampf
hat sich eine Einreibung von Kampferspiritus und Franzbranntwein zu gleichen Teilen, der man etwas Kochsalz beimischt, gut bewährt. Stemmt man die Füße während des Anfalles fest an die untere Bettwand, so wird der Krampf auch bald nachlassen.

Kreuzworträtsel



Die Wörter haben folgende Bedeutung:

Waagerecht: 1. Planet, 4. italienische Münze, 7. europäische Hauptstadt, 9. Mädchenname, 10. Figur aus der griechischen Sage, 12. Vergnügungstätte, 14. europäische Hauptstadt, 16. mittelaltliche Donart, 18. Stadt in der Tschechoslowakei, 20. Zeitabschnitt, 21. Fischfanggerät, 22. europäischer Meeresstall, 24. Mädchenname, 27. nordische Gottheit, 28. Schöpfung, 30. Getränk, 31. Röhrenorgan, 33. gefrorenes Wasser, 35. europäischer Staatsangehöriger, 36. Knabenname, 37. Nahrungsmittel. Vertikal: 2. Teil des Wagens, 3. Vogel, 4. Liebesmittel, 5. Nebenfluß der Donau, 6. deutscher Fluß, 8. Figur aus „Don Carlos“, 9. französisches Flächenmaß, 11. Dichtungsart, 15. Mädchenname, 15. Musikinstrument, 17. Ertrag, 19. Fisel, 20. Alpenweide, 22. Kinderpielzeug, 23. Papinname, 25. deutscher Raum, 26. Rauch, 28. italienischer Fluß, 29. Figur aus einem Drama von Shakespeare, 32. Kopfbedeckung, 34. englischer Staatsangehöriger.

Rästel

Mit P ein Dichter in amerikanischem Land, ein f hinein, dem Schauspieler wohl bekannt.

Humor- und Rästel-Ecke

Er schießt den Vogel ab.

Onkel (zu seinen drei kleinen Neffen): „Du, wie steht's in der Schule mit euch?“ — Erster Neffe: „Oh, ich bin im Rechnen der Erste.“ — Zweiter Neffe: „Und ich im Aufsatz.“ — Onkel (zum Jüngsten): „Und du?“ — „Ich — ich bin, wenn die Schule aus ist, immer der erste auf der Straße.“



Himmlische Vergeßlichkeit

Ein kleiner Junge (der zufällig den Mond einmal bei Tage sieht, zu seiner Mutter): „Sieh mal, der liebe Gott hat vergessen, den Mond auszulöschen!“

Besuchskartenrästel

G. Steude

Bern

Was ist der Herr?

Auflösungen:

Magisches Quadrat:
Pute, Afer, Teil, Ele.

Diagonälrästel:

1. Ramecab, 2. Jemgard, 3. Seerose, 4. Stifter, 5. Darlehen, 6. Detmold, 7. Holland.
Kreuzel — Herford.

Umstellrästel:

Alpis. Robe. Neger. Oran. Lager. Dorn. Vast. Ofstern.
Eros. Christ. Kant. Laben. Hse. Niere.
„Arnold Boecklin“

Schachlöserliste

Jans Stuber zu Nr. 148, 149 und 150. Elisabeth Thorade und E. Altdorfer zu Nr. 148, 149, 150 und 151. Hubert Wolf, Willy Seeger, Ella Bodde und Johann Grelting zu Nr. 149, Heinrich Werner, Emil Gaa, Georg Rothader und Alois Müller zu Nr. 149 und 150. Erna Ramphausen zu Nr. 149, 150 und 151. Hermann Schmidt, Karl Rauzer, E. Högler und Franz Hartmann zu Nr. 150, W. Statulla zu Nr. 150 und 151. E. und D. Stoich zu Nr. 150, 151 und 152. Johann Wiedemann und Frau Joh. Holzappel-Nißl zu Nr. 150, 151, 152 und 153. Paul Tröstler, Rudolf Lang, Mary Frauenthecht, Max Rahm, Karl Georzi, Eugen Wahl, Karl Joehel und E. Eichenbrenner zu Nr. 151. Kurt Rachel, Hugo Schillhammer, Major Hörer, Wilhelm Müller, S. Ohms, Ludwig Krafft, Georg Faas, Fritz Greiner, Wilhelm Geisler, Theodor Weber, Ilse Becker, Franz Rörpe und M. Weiskhaar zu Nr. 151, 152 und 153. Franz Graf, Hugo Stifter, Sophie Hermann, Erwin Wohl, Heinrich Mad, Karl Deutschmann, Erna Didioti u. Fritz Metzl zu Nr. 152. Walter Martin und Karl Mangold zu Nr. 153.

Verantwortlicher Schriftleiter: Ernst Pfelffer
Offsetrotationsdruck und Verlag: Grelner & Pfelffer
in Stuttgart.

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Militärisches Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Am Sale höherer Gewalt Betriebsleistung Streich usw. erfolgt jeder Anpruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 5spaltige Postzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Reklameseite 40 Pfg., Ausnahmestücke 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiederholungen unentgeltlich geschehen oder durch Verleger abzugeben. Anzeigen mit kleinerem Charakter übernahmen, / Beilagengebühr: 10,- Mfr. des Kaufens, ausgiebig Postgebühr. Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen fast zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg,

das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 57

Sonnabend, den 17. Mai 1930

32. Jahrg.

Sonnabend, den 24. Mai, Kram- und Schweinemarkt.

Der Lusttrieb beginnt um 7 Uhr.
Kemberg, den 15. Mai 1930.

Der Magistrat.

Im Interesse der Ordnung auf dem Friedhofe werden folgende

Einheitsmaße für Grabeinfassungen

vorgeschrieben:

- a) Gräber für Erwachsene
1,90 m lang,
0,90 m breit,
- b) Gräber für Kinder
1,25 m lang,
0,65 m breit.

Unvorschriftsmäßige Einfassungen müssen künftig entfernt werden.

Kemberg, den 13. Mai 1930.

Der Magistrat.

Wegen Säuberung der Wege dürfen

Grabeinfassungen

vorläufig nur bis zum 24. Mai ausgeführt werden.
Kemberg, den 16. Mai 1930.

Der Magistrat.

Auf die Nachtgebote für die

städtischen Grasnutzungen

wird hiermit der Zuschlag erteilt.
Kemberg, den 16. Mai 1930.

Der Magistrat.

Neues in Kürze.

* Nachdem den ewigen Verträgen im Völkerratsrat auch die obersteinsten Minderheitsbeschwerden trotz des Protestes von Curtius verfallen sind, wurde die Genfer Tagung geschlossen.

* In Paris hat die Besatzungsbehörde die Zerpelle und Klugezähne verweigert, wahrscheinlich in der Absicht, zu verhindern, daß sie zu privater-wirtschaftlichen Zwecken später verwendet werden könnten.

* Der deutsche Außenhandel weist im Monat April nunmehr einen Aufschwung über den von 37,7 Millionen auf.

* Auch Herr Raymond Poincaré ist in die Reihe derjenigen getreten, die die Schwierigkeiten in der Behandlung der Saarfrage zu vergrößern und zu verwirren versuchen.

Politischer Wochenpiegel.

Entwurf eines Steuerentwurfes. — Tanz der Milliarden in deutschen Etat. — Italien und Frankreich. — Englands kritische Lage in Indien.

Bei den Debatten über die Finanzreform war immer wieder die Rede von der so überaus notwendigen Steuerentlastung, nicht nur die Wirtschaft, für die sie das A und O aller Forderungen, für die sie mit einem Worte die Existenzmöglichkeit überhaupt bedeutet, auch für die Parteien — vielleicht oft nur als treffliches Agitationsmaterial — war sie das Problem des Tages. Naturgemäß befaßte sich auch die Reichsregierung immer wieder mit diesem heiklen Thema — doppelt schwierig, weil wir ja auf der ganzen Linie das Gegenteil verwirklicht sehen, eine ins unermessliche gehende Steuer- und Lastenerhöhung. So kündigt jetzt das Reichsfinanzministerium den Entwurf für ein Ausgabenentlastungsgesetz an, das umfangreiche und bedeutsame Neuregelungen und Vereinfachungsmaßnahmen auf den verschiedenen Gebieten bringen soll. Vor allem ist eine Verringerung der Zahl der Reichsbehörden durch allmähliche Auflösung oder Zusammenlegung bestehender Behörden geplant. Der Finanzminister fordert die Auflösung des Ministeriums für die besetzten Gebiete. Nach seiner Meinung bestehen aber auch zu viel Oberpräsidien, Postdirektionen, Landesfinanzämter und Amtsgerichte. In Frage kommt ferner eine Verringerung des Personalaufwands durch Vorschriften, die eine allmähliche Verringerung der Anzahl der Beamten und Angestellten erreichen. Zum Besoldungsübervergleich sind die Vorschläge im einzelnen noch nicht ausgearbeitet. Bei der dargelegten Kürzung der Pensionen ist in Aussicht genommen, welches bei Doppelverdiensten das Arbeitsentgelt man, welches 6000 Km. übersteigt, zur Hälfte angerechnet werden soll. Im Reichsrat ist weiterhin erörtert worden, die Einschränkung weiterer Rentenerhöhungen für Kriegsbeschädigte. Es ist nicht eine Kürzung der Kriegsbeschädigten-Renten beabsichtigt,

sondern nur eine Verhinderung des dauernden Zuanges.

Gewiß sind diese Verläufe, zu einer Sanierung der Finanzverhältnisse zu gelangen, zu begrüßen. Man darf aber füglich an der Möglichkeit ihrer Realisierung zweifeln, wenn man einzelne Punkte der Reichsverpflichtungen einer kritischen Würdigung unterzieht, die in dem riesigen Ausmaß des Zahlenmaterials geradezu erschütternd wirken müssen. Wir denken hier zunächst an die Militärbudgets, die der Reichsarbeitsminister als wenig erfreulich wirkenden Stempel dem Haushaltsausfluß darüber. Er machte die Feststellung, daß die öffentlichen Gesamtausgaben (Reich, Länder, Provinzen, Gemeinden, Sozialversicherung, Kirchen usw.) rund 23 Milliarden Mark betragen. Davon haben wir auf gut drei Milliarden, die für Reparationsleistungen und Schuldentilgung und -verzinsung benötigt werden in den ersten Jahren keinen Einfluß. Die restlichen 20 Milliarden Mark Ausgaben entfallen auf: Sozialversicherung (davon 1,6 Milliarden für Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenfürsorge) 6 Milliarden, Kriegsbeschädigtenfürsorge ohne Offizierspensionen und ohne Versorgung der neuen Wehrmacht 1,400 Milliarden, Wohlfahrtspflege 1,300 Milliarden, Beamtenpensionen und Hinterbliebenenbezüge in Reich, Ländern, Provinzen, Gemein-



Es wird nicht so leicht gelingen, die großen Ausgaben zu überbrücken und die Forderungen auf einen Nenner zu bringen.

Der „Salzkrieg“ Gandhis hat die erwartete propagandistische Wirkung getan, und der Arbeitsausfluß des allindischen Kongresses will offenbar nicht warten, bis sich diese Aktion aufgelöst hat. Um die nationalpolitische Bewegung vorwärtszutreiben, sucht er deshalb nach neuen Mitteln des Kampfes, die im Sinne des gewaltlosen Widerstandes liegen, und er setzt seine Kräfte, das auch die klimatischen Verhältnisse die gelegentliche Salzgewinnung für die nächsten Monate unmöglich machen, nun an anderer Stelle ein. Nach den neuesten Meldungen bereitet der Arbeitsausfluß eine Propaganda für die Verweigerung der Grundsteuer vor, bei deren Durchführung die Idee der Gewaltlosigkeit sich noch klarer zum Ausdruck bringen läßt als bei dem Kampf um das Salz, und wobei den englischen Behörden Gegenmaßnahmen noch schwerer gemacht werden. Inzwischen dauern trotz der Politik des Rückzuges und ihrer Unterbrechung durch die gemäßigten Kreise der indischen Politik die örtlichen Unruhen in den verschiedenen Bezirken an und äußern sich in Zusammenstößen, auf die die Polizei mit Verhaftungen antwortet. Gar zu leicht könnte hieraus die Folge sein, daß aus dem gewaltlosen Widerstande ein offener Kampf mit Waffen entspringt, dessen ungemessener Ausbruch unter Umständen das Ende des britischen Imperiums in Indien und somit in der Welt bedeuten würde.

Protest Curtius' in Genf.

Der Völkerratsrat entscheidet gegen das Deutschtum.
Genf, 16. Mai.

Die beiden obersteinsten Minderheitsbeschwerden sind in der Sitzung des Völkerratsrates, nachdem die Verhandlungen zwischen der deutschen und der polnischen Abordnung noch bis zum letzten Augenblick andauerten, in der allerletzten Stunde auf die nächste Ratssitzung im September verschoben worden, ohne daß eine Entscheidung gefallen ist.

Zu der Beschwerde der deutschen Kassenärzte in Oberschlesien machte der japanische Berichterstatter den Vorschlag, in Hinblick auf die noch ungetätigten Rechtsfragen zunächst ein Gutachten eines Juristenausschusses einzuholen. Es handelt sich in erster Linie um den von der polnischen Regierung betrittenen öffentlich-rechtlichen Charakter der Knappschaftsverbände, obwohl Präsident Calonder ausdrücklich diesen Charakter der Verbände anerkannt hat.

Reichsaussenminister Curtius

gab hierzu eine Erklärung ab. Nach seinem persönlichen Urteil wäre diese Angelegenheit zu einer Entscheidung reif. Er bedauere außerordentlich, daß sich der Rat nicht in der Lage sehe, eine Entscheidung zu fällen.

Er bedauere dies um so mehr, da die polnische Regierung sich geweigert habe, die Vorschläge des Präsidenten Calonder anzunehmen und die deutschen Kassenärzte wieder in ihre Stellung einzufügen.

Er beuge sich aber dem Verantwortungsbewußtsein des japanischen Berichterstatters und nehme die Vertagung der Beschwerde auf den September an. Die zweite obersteinsten Beschwerde Calonder wurde ebenfalls auf September vertagt, da die polnische Regierung verlangt hatte, daß ihr noch die Möglichkeit gegeben würde, weiteres Material vorzulegen.

Nach hierzu gab Curtius eine Erklärung ab. Er erwarte sehr dringend, daß die polnische Regierung in möglichst kurzer Zeit dem Rat eingehendes und vollständiges Material hierüber vorlege.

Grundrissliches zur Minderheitenpolitik.

Curtius beleuchtete sodann grundrisslich die Minderheitenpolitik und die Stellung des Völkerratssekretariats in der Minderheitenfrage. Aus den Bemerkungen der polnischen Regierung habe er ersehen können, daß es sich oft um ein vertrauliches Material handelte, das der Generalsekretär des Völkerrates dem Völkerratsrat nicht vorzulegen hat.

Es entspreche hierbei die grundsätzliche Frage, wieweit eine Verpflichtung des Generalsekretärs bestehe, den Mitgliedern des Völkerrates vertrauliches Material vorzuenthalten. Diese Frage werde für die Zukunft eine große Bedeutung haben. Unter diesen Umständen lehne er sich verpflichtet, darauf zu dringen, daß das gesamte Material, vor allem auch das vertrauliche Material, nunmehr vollständig dem Staatsmitgliedern übermitteln würde.

In der folgenden Geheimhaltung wurde die Völkerratsratssitzung geschlossen, der Termin der nächsten Tagung auf 5. September festgesetzt.

Erste Begegnung Curtius — Grandi.

Bei einem Festessen, das der italienische Untergeneralsekretär des Völkerrates, Marquis Paolucci, gab, begegneten sich zum erstenmal Dr. Curtius und Grandi, die sich bis dahin nicht kannten. Die Unterredung soll einen durchaus freundschaftlichen Charakter getragen haben.

Man weist italienischerseits darauf hin, daß bei dem bevorstehenden Wechsel in der Regierung der deutschen Botschaft in Rom in der üblichen Weise eine allgemeine Aussprache und Prüfung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern und der zwischen Italien und Deutschland schwandenden Fragen stattfinden.

Poincaré zur Saarfrage.

Er muß natürlich gegen den Stahl lösen.

Paris, 16. Mai.

Die Notwendigkeit, die Saarfrage endlich zu klären, und die Vorsetzungen, die von deutscher Seite für diese Verhandlung bindend sein müssen, nehmen in den letzten Tagen in der öffentlichen Erörterung einen breiten Raum ein.

Es kann kein Zweifel sein, daß die verantwortlichen Stellen der Reichsregierung die deutschen Gesichtspunkte mit aller Entschiedenheit verstehen und von ihnen nichts abhandeln lassen, auch auf die Gefahr hin, daß sich die Verhandlungen zerstückeln könnten und die endgültige Regelung bis zum Jahre 1935 vertagt bliebe, wo sie sich dann aus dem Ablauf der Vertragsbestimmungen automatisch ergäbe.

Man könnte sicher sein, daß in diesem Fall die Zeit für Deutschland arbeiten würde, und daß die Streitigkeiten Frankreichs, im Saargebiet moralische und wirtschaftliche Eroberungen zu machen, nur noch auf härteren Widerstand stoßen würden als schon jetzt. Der französische Außenminister Briand, mit dem Dr. Curtius in Genf über diese Dinge ausführlich und offen gesprochen hat, wird zu sagen haben, ob es ihm gelingt, sich gegenüber den Befürwortern durchzusetzen, die in Frankreich am Werke sind, die Vereinfachung der Saarfrage zu erschweren.